

1 NXT

AUGUST 2017



ZUKUNFT

Dialog fördern

Die Vision 2020 – ein Gespräch mit Pascal Bärtschi

10

AMBITION

Innovation leben

Neugier, Offenheit und Flexibilität – neue Formen der Zusammenarbeit

22

ANSPRUCH

Nordic Smart Cities

Kopenhagen und Stockholm – zwei Best-Practice-Beispiele

58

INHALT

«Die Zukunft hat viele Namen: Für Schwache ist sie das Unerreichbare, für die Furchtsamen das Unbekannte, für die Mutigen die Chance.»

VICTOR HUGO

Editorial _____ 04

ZUKUNFT

Sternschnuppen, Donuts und
Zombie-Apokalypsen _____ 06
Kinder zeichnen ihre Stadt der Zukunft

Vernetztes Potenzial _____ 08
Visionen einer möglichen Zukunft



10

DIALOG FÖRDERN

Ein Gespräch mit Pascal Bärtschi

Formen wir gemeinsam die Zukunft _ 14
Die strategischen Schwerpunkte

AMBITION



22

INNOVATION LEBEN

Neue Formen der Zusammenarbeit

My office is my home is my office __ 24
Neue Arbeitsformen als Raumkonzept

Die Vision zum Leben erwecken __ 26
Entwicklung nachhaltig beflügeln

INNOVATION

Ein neues Stück Stadt
entwickelt sich _____ 28
Gemeinsam für mehr Lebensqualität

Die Zivilgesellschaft im
Mittelpunkt _____ 30
Ein Musterbeispiel für kooperative
Entwicklung

Greencity _____ 32
Eine Vision wird wahr

Urban leben – zentral arbeiten ____ 36
Ein nachhaltig vernetztes Quartier

Ein Quartier, das Austausch
beflügelt _____ 38
Ein lebendiges Quartier für jedermann

Die Attraktivität von Start-ups ____ 40
Innovation durch Austausch

Die gegenseitige Bereicherung
fördern _____ 42
Zukunft vorantreiben

Fantastisch und nicht
mehr wegzudenken _____ 44
Digitalisierung als Chance

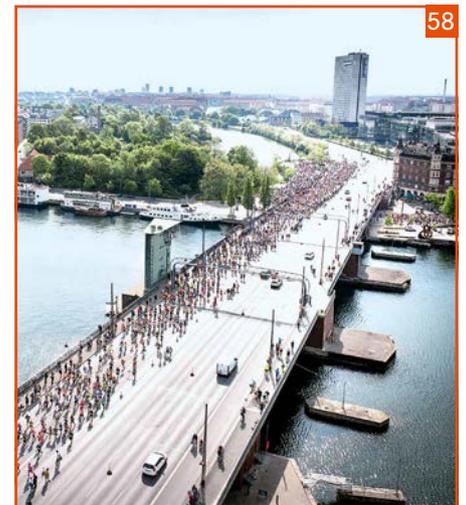
RESPEKT

Sonia Kälin _____ 46
Kämpferin mit Mut, Respekt und Herz

News _____ 50
Was die Welt bewegt

Exzellenz und Performance im
Dienste der Gesundheit _____ 56
Bauen im Gesundheitswesen

ANSPRUCH



58

NORDIC SMART CITIES

Zwei Best-Practice-Beispiele

Innovation «en action» _____ 64
Drei Beispiele für nachhaltige
Entwicklung

AUSTAUSCH

Neue Ideen für die Einkaufsliste ____ 68
Innovatives für jeden Tag

Ein Blick zurück in die Zukunft ____ 70
Erheiterndes aus der Zukunft



EDITORIAL

JACKY GILLMANN



2017 ist für Losinger Marazzi ein ganz besonderes Jahr, denn unser Unternehmen feiert sein 100-Jahr-Jubiläum.

Mit seiner vielfältigen Erfahrung und seinen namhaften Referenzprojekten ist das jung gebliebene hundertjährige Unternehmen erstaunlich fit für die Zukunft und unternehmungslustig wie eh und je.

Diese ausgezeichnete Gesundheit bietet uns beste Voraussetzungen zur Bewältigung der vielfältigen Herausforderungen, die unserer Branche bevorstehen:

- zunehmende Urbanisierung
- Verknappung der natürlichen Ressourcen
- Energiewende
- Alterung der Bevölkerung
- digitale Transformation,

aber auch Globalisierung und Individualisierung.

In diesem Magazin erfahren Sie, mit welchen Strategien wir diesem Wandel einerseits und den Erwartungen unserer Kunden andererseits begegnen und so weiter auf Erfolgskurs bleiben wollen.

Mehr denn je werden diese Strategien durch engagierte Mitarbeiter getragen, die sich ihrer Rolle in der Welt von morgen bewusst sind – in einer anspruchsvolleren, unbeständigeren und offeneren Welt.

Wir werden die Innovation und den Austausch in den Mittelpunkt unserer Teamphilosophie stellen und den aktiven Kräften unseres Unternehmens noch mehr Wissbegierde abverlangen. Gleichzeitig werden wir unsere Abläufe flexibler gestalten und die Beschäftigungsfähigkeit jedes Einzelnen so verbessern.

Diese starke Unternehmenskultur bildet die Grundlage, um gemeinsam mit unseren Kunden die Referenzprojekte der Zukunft zu formen.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'J. Gillmann', written over a horizontal line.

Jacky Gillmann
Verwaltungsratspräsident

STERNSCHNUPPEN, DONUTS UND ZOMBIE- APOKALYPSEN

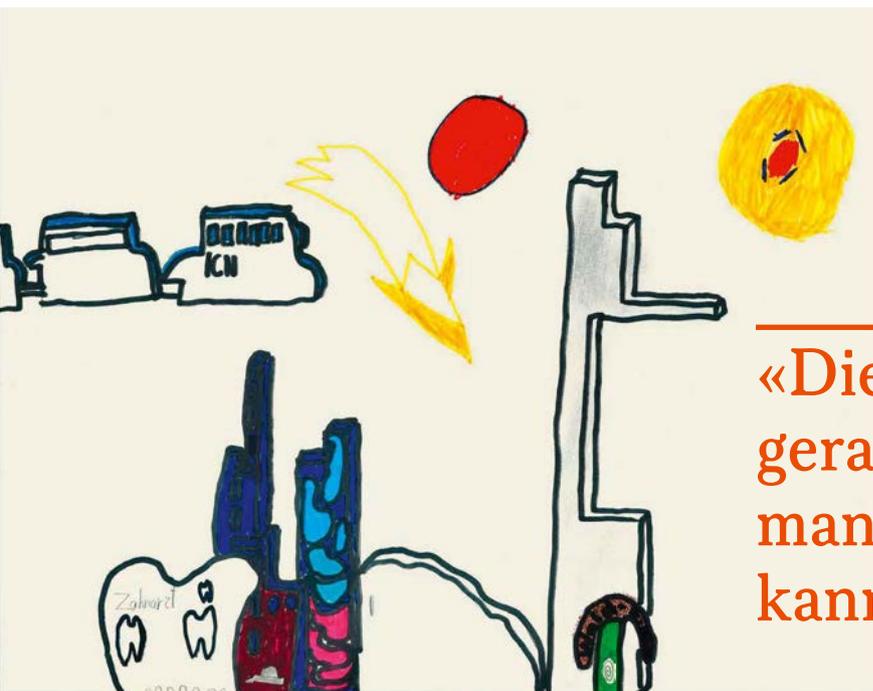
KINDER ZEICHNEN IHRE STADT DER ZUKUNFT

Kinder sehen die Welt mit anderen Augen. In ihrer Vorstellung ist alles möglich. Zukunft, Wunschtraum und Realität liegen für sie nah beieinander.

«Das in der Mitte ist der fliegende Illuminati-Shop, der Teleport-Bahnhof.»



Für Janis ist die Zukunft ziemlich düster: Illuminati beherrschen die Welt, und die Sonne explodiert. Gut, dass es noch Regenbogen gibt. Denn sie liefern neue Energie: «Das in der Mitte ist der fliegende Illuminati-Shop, der Teleport-Bahnhof. Das grosse Gelbe ist die Sonne. Aber ein Teil der Sonne explodiert gerade. Das Braune in der Mitte ist ein Stadtzerstörer. In der Mitte ist ein Portal zur Illuminati-Welt. Dahinter ist ein verrücktes Haus. Es hat einen Regenbogenturm. Er fängt jeden Regenbogen ein, um die Energie zu absorbieren. Dann hat es da noch ein Haus voller Illuminati. Rechts hat es Bomben, die fallen auf das Auto. Das gelbe «Robohaus» ist das älteste «Robohaus», das gebaut wurde.»



«Die Sternschnuppe bringt gerade neue DNA, damit man die Tiere erforschen kann.»

Hamza mag Tiere. Ihrer Meinung nach sollten sie mehr Platz bekommen. Auch wenn die Menschen immer mehr Platz benötigen. «Aber wir können ja näher zusammenrücken und die Häuser schräg bauen. Dann passt das schon: Die Gebäude sind schräg, wegen der Platzmassnahmen. Die Menschen benötigen sehr viel Platz. Wenn die Häuser schräg sind, kann man mehr Platz benutzen. Sogar den Platz zwischen den Häusern. Ich möchte, dass wir den Platz besser nutzen. Dann haben wir mehr Platz für Tiere. Und wir benutzen so auch weniger Ressourcen. Denn die Häuser tragen so sich selbst. Meine Idee ist, dass wir mehr Platz für Tiere einrichten.»

Jeremy nutzt fremde Dimensionen, um mehr Platz auf der Erde zu schaffen. In diesen Dimensionen gibt es auch fremde Tiere. Sternschnuppen helfen mit, die DNA dieser Tiere zu erforschen: «Das Gelbe ist die Sonne. In der Mitte unten ist ein ‹Felsentier›, das gerade erst entdeckt wurde. Oben links ist der schnellste schwebende Zug, unten rechts ist ein Portal zum Wald. Diesen haben die Menschen nämlich in eine andere Dimension geschickt, damit man mehr Platz auf der Erde hat. Das farbige Haus ist das Labor, in dem sie neu entdeckte, noch namenlose Tiere untersuchen. Das Hohe nebendran ist ein Büro mit einem Heim für alle neu entdeckten Tiere. Dort wäre eigentlich auch das grosse ‹Felsentier› drin, aber es hat keinen Platz. Die rote Rakete ist auf der Suche nach neuer DNA von Tierarten in anderen Dimensionen. Die Sternschnuppe bringt gerade neue DNA, damit man die Tiere erforschen kann. Das ganz hohe Haus ist ein Verteidigungshaus. Falls mal eine Zombie-Apokalypse oder Alien-Invasion kommt.»

«Wenn die Häuser schräg sind, kann man mehr Platz benutzen.»



VERNETZTES POTENZIAL

VISIONEN EINER MÖGLICHEN ZUKUNFT

In turbulenten Zeiten wie diesen gibt es zwei mögliche Kurskorrekturen, um zukünftigen Herausforderungen zu begegnen. Entweder wir kehren zum Alten zurück, oder wir streben noch konsequenter das Neue an, als wir es bereits jetzt tun. Das Alte verspricht vermeintliche Stabilität und Sicher-

heit. Eine Gesellschaft der klaren Strukturen mit Grenzen, Abteilungen, Hierarchien. Zölle, Zäune und Soldaten schützen die Ordnung. Das Neue hingegen interpretiert der Zukunftsforscher als eine Gesellschaft der technischen, sozialen und wirtschaftlichen Netzwerke. Dabei ist Vernetzung kein Selbstzweck. Vielmehr verspricht sie uns, unsere Potenziale besser nutzen zu können. Sie steigert die Fähigkeit, Wissen zu gewinnen und zu verteilen, stärkt unseren Erfindergeist und unterstützt unsere Hilfsbereitschaft.

GÜTER, MENSCHEN, DATEN UND IDEEN FLIESSEN LASSEN

Grundlegend für eine vernetzte Potenzialgesellschaft ist die Mobilität von Gütern, Menschen, Daten und Ideen. Denn Innovation ist immer eine Folge des Kombinierens – von Perspektiven, Geschichten, Gefühlen und Materialien. Deshalb ist eine hervorragende Infra-

Dr. Joël Luc Cachelin ist Ökonom und Zukunftsforscher. Der Gründer und Geschäftsführer der Wissensfabrik* widmet sich den Herausforderungen der digitalen Gesellschaft und arbeitet mit Losinger Marazzi zusammen.

struktur für eine vernetzte Zukunft unverzichtbar. Doch sie verlangt neue Lösungen im Bereich Mobilität. Kombinierte Lösungen wie die Hyperloop-Technologie, LIFIs und Schnellzugstrecken zwischen Asien und Europa, in den USA und Südostasien. Die Infrastruktur reduziert ausserdem die Gefahr von destruktivem Widerstand. Denn der Zugang zum Wohlstand einer Gesellschaft und die gleichzeitige Sichtbarkeit in Parks, auf Plätzen und in Bahnhöfen fördert das gegenseitige Vertrauen. Ebenso wichtig sind Services, die den Alltag erleichtern und Zugang zu den Hilfsmitteln einer digitalen Gesellschaft verschaffen. Sie umfassen freie Medien, Informationsquellen, Suchmaschinen, Zugang zu künstlicher Intelligenz und einen persönlichen Datentresor.

AUS ECHOKAMMERN AUSBRECHEN
Zusammen leben heisst, sich kennenlernen, diskutieren, Spass haben, etwas

unternehmen und erleben. Geteilte Lebenswelten relativieren die Grenzen unserer Echokammern. Sie befreien uns aus allzu personalisierten und von Algorithmen beeinflussten Situationen. Besonders wichtig für den Ausbruch sind zufällige Begegnungen mit dem Fremden: mit unbekanntem Menschen und neuen Ideen. Folglich brauchen wir Wohn- und Arbeitskonzepte, die sich am Prinzip der Diversität orientieren, um diese Zufälle zu fördern. Monokulturen produzieren Einseitigkeit und Langeweile, statt unsere Fantasie und Neugierde zu wecken. Entsprechende Räume, Gewohnheiten und Veranstaltungen erlauben es uns, Ideen, Werte und selbstverständliche Ansichten kritisch zu hinterfragen, aber auch im Fremden das Gemeinsame zu entdecken. Mittagstische, gemeinsam gepflegte Tiere und Gärten oder auch Co-Working-Spaces in Bürogebäuden und Siedlungen sind mögliche Ansätze, um dies zu erreichen. Gut mö-

glich, dass wir in Siedlungen, aber auch in Unternehmen neue Rollen wie die Hofnährin benötigen, um uns zu inspirieren und zu irritieren.

ZUKUNFTSFORSCHER
DR. JOËL LUC CACHELIN

Der Ökonom und Unternehmensberater untersucht die digitale Zukunft der Menschheit.

«Innovation ist immer eine Folge des Kombinierens – von Perspektiven, Geschichten, Gefühlen und Materialien.»

DIE KAFKAESKE ARBEITSWELT HINTER UNS LASSEN

In den letzten Jahrzehnten ist eine kafkaeske Arbeitswelt entstanden, die das Prinzip der Arbeitsteilung auf die Spitze trieb. Doch wenn wir nach Innovation streben, werden Hierarchien, Abteilungen, Bürogebäude, Karrieren und Organisationsgrenzen zum Hindernis. Sie verhindern die Netzwerke, die das Neue hervorbringen. Informationen und Ideen fließen nicht mehr frei. Überstrukturen dämpfen unsere Kreativität und rauben uns den Spass. Übermässiger Respekt verhindert Feedbacks und damit Lernprozesse. In einer Potenzialgesellschaft bilden die Arbeitsräumlichkeiten nicht mehr die Organisationsstruktur, sondern vielmehr unsere Tätigkeiten ab. Für Konzentration, Kollaboration und Kreativität gibt es entsprechende Räume. Folglich ist auch nicht mehr erkennbar, wer der CEO und wer der Praktikant ist. Die Überwindung der Arbeitsteilung bedeutet ebenso, die Aufteilung der Arbeit in Berufe, Organigramme und Stellenbeschreibungen zu überdenken. Sie sind nicht mehr geeignet, wenn wir vermehrt in Projekten arbeiten und sich Produkte, Technologien und Organisationsprinzipien durch immer kürzere Lebenszyklen auszeichnen.

* Die Wissensfabrik beleuchtet Szenarien, Chancen und Risiken der digitalen Transformation und bietet Studien, Workshops, Beratung sowie Projektmitarbeit an.



DIALOG FÖRDERN

PASCAL BÄRTSCHI IST CEO VON LOSINGER MARAZZI.
EIN VORDENKER MIT AMBITIONEN UND FEINGEFÜHL



Pascal Bärtschi, 48, hat klare Vorstellungen von der Zukunft. Und eine Vision, wie Losinger Marazzi nicht nur Teil dieser Zukunft ist, sondern sich als Treiber einer gesellschaftlichen Entwicklung positioniert. Ein Gespräch.

Anfang 2016 haben Sie drei klare strategische Schwerpunkte für Losinger Marazzi definiert: Stadterneuerung, Smart Cities und Gesamtangebot. Warum gerade diese drei?

In den letzten 20 Jahren haben wir einen langen Weg zurückgelegt. Vom Bauunternehmen haben wir uns zunächst zum Generalunternehmen entwickelt, dann zum Totalunternehmen – und jetzt zum Immobilien- und Arealentwickler. Dabei haben wir uns gefragt: Welche Rahmenbedingungen werden unsere Arbeit in Zukunft bewegen und prägen? Was sind die nächsten Schritte? Diese Überlegungen haben uns zu den drei genannten Schwerpunkten geführt.

Was bedeuten die Schwerpunkte für Losinger Marazzi? Den Schwerpunkt Stadterneuerung haben wir aus drei Gründen gewählt: Zum einen, da sich die Schweiz entschieden hat, unbebaute Flächen zu schützen und so das Gleichgewicht mit bebauten Flächen zu bewahren. Zum anderen fordert das Energiegesetz den Bau effizienter Gebäude. Und schliesslich sind wir der Ansicht, dass der Immobilienpark langsam

veraltet. Es wird zu wenig saniert. Mit der Stadterneuerung konzentrieren wir uns deshalb auf bebaute Areale, die am Ende eines Zyklus sind und daher Potenzial haben.

Der Schwerpunkt Smart Cities steht für die Weiterentwicklung unserer Arbeit als Immobilien- und Arealentwickler. Ein Quartier ist nicht nur ein Patchwork von Gebäuden. Es ist ein lebendiges, pulsierendes Areal. Deshalb ist es notwendig, es als Ganzes zu betrachten und die Bedürfnisse der Nutzer zu analysieren. Eine Smart City ist keine Insel. Sie ist ein neues Areal, das sich in die bestehende Stadt integrieren soll. Sie muss durchlässig sein, lebendig und autonom in ihrer Energieversorgung. Auch Behörden sollten sie deshalb nicht als Einzelprojekt betrachten, sondern als Teil eines Ganzen – mit den nötigen Schnittstellen für den Austausch zwischen den verschiedenen Stakeholdern.

Der dritte Schwerpunkt ist das Gesamtangebot. Dieser ist Ausdruck unserer Überzeugung, dass wir den ganzen Lebenszyklus einer Immobilie berücksichtigen müssen. Es bedarf eines Modells, das vom Bau bis zum Rückbau alle Kosten betrachtet. Hier sehen wir noch Potenzial.

Losinger Marazzi ist in diesem Sinne auch Treiber einer gesellschaftlichen Entwicklung?

Die Endnutzer unserer Arbeit sind steuerzahlende Einwohner. Ihre Ziele und Bedürfnisse müssen wir zusammen mit der Stadt aufnehmen: Welche Zielgruppen interessieren sich für das jeweilige Areal? Welche Art von Wohnungen benötigen diese Personen? Wie gross sollen die Wohnungen sein, wie hoch darf der Mietzins ausfallen? All dies müssen wir mit den Behörden diskutieren – und das, obwohl sie sich selten als Investor positionieren. Je besser wir uns mit allen Beteiligten von Anfang an verständigen, desto besser ist das Ergebnis. Wenn wir diese Fragen nicht klären, kann es zu Schwierigkeiten mit dem Investor kommen. Deshalb haben wir uns entschieden, von einer B-to-B- zu einer B-to-B-to-C-Kultur zu wechseln. Zu einer Kultur, die nicht nur die Bedürfnisse des Auftraggebers sieht, sondern auch die Bedürfnisse des Endverbrauchers erkennt.

Gibt es Reibungspunkte, wenn Investoren ihre eigenen Vorstellungen durchsetzen wollen?

Eine höhere Miete bedeutet nicht unbedingt eine höhere Rendite. Höhere Mieten erhöhen auch das Risiko, dass die Wohnungen leer stehen. In der Entwicklung des Quartiers muss man daher Transparenz und Austausch mit den Investoren pflegen. Es macht keinen Sinn, ein Quartier zu entwickeln, in dem alle Investoren genau das gleiche Produkt wollen. Jede Situation ist anders.

Wir haben mehrere Areale entwickelt und jedes Mal dazugelernt. So sind wir flexibler und kreativer geworden. Wir dürfen kein Kochbuch anwenden – wir haben Kochen lernen müssen. Die Zutaten sind aber jedes Mal andere und manchmal auch überraschend. Wenn wir mit starren Rezepten kommen, können wir den gewünschten Mehrwert nicht mehr leisten. Wir müssen immer wieder Pionierarbeit leisten.

«Wir müssen den Dialog fördern. Das ist unsere Rolle.»

Bedeutet Pionierarbeit auch, zu jedem Zeitpunkt alles zu hinterfragen?

Es ist zeitgemäss, disruptiv zu denken. Solange es uns gelingt, unsere Führungsposition zu halten, müssen wir nicht alles grundlegend infrage stellen. Aber wer weiss, ob dies auch in Zukunft genügt, um Rendite für unsere Investoren zu erwirtschaften. Wir müssen deshalb unserer Zeit voraus sein. Was mich beeindruckt, sind Ideen wie das Fleet-Solution-Modell von Michelin. Statt Reifen zu verkaufen, hat Michelin mit grossen Unternehmen Mobilitätsverträge abgeschlossen. Sie verkaufen keine Reifen mehr, sondern gewährleisten gefahrene Kilometer. Vorher war das Ziel, so viel wie möglich zu verkaufen. Jetzt ist das Ziel, so wenig als möglich zu verbrauchen. Ich weiss nicht, ob man so ein Modell auch in unserer Branche umsetzen kann. Aber das sind Dinge, die mich faszinieren.

Wie wollen Sie die Städte verändern?

Wir wollen der Gesellschaft nicht erklären, was sie braucht. Wir wollen ihren Wandel begleiten, die Stadtentwicklung mit den richtigen Vorschlägen voranbringen. Die Bedürfnisse müssen wir mit der Gesellschaft, mit der Politik, mit den Behörden identifizieren. Stadterneuerung und das Thema Smart Cities bedeuten eine

enge Zusammenarbeit mit ebendiesen Partnern. Hier müssen wir den Dialog mittels partizipativer Vorgehensweisen wie beispielsweise Workshops fördern. Das ist unsere Rolle.

Nehmen wir das Beispiel Greencity. Was zeichnet Projekte wie Greencity besonders aus?

Greencity ist ein sehr komplexes Beispiel. Es ist das erste Areal, das schon in der Planungsphase nach den Kriterien der 2000-Watt-Gesellschaft zertifiziert worden ist. Wir haben von Beginn weg eng mit der Stadt Zürich zusammengearbeitet, um die Nutzung dieses privaten Grundstücks bestmöglich zu definieren. Auch der Mix aus institutionellen Investoren, Genossenschaften, Stockwerkeigentümern, Gewerbeflächen, einem Hotel sowie einer Schule ist sehr interessant.

Es ist aber auch ein Projekt, das gewisse Grenzen unseres Systems aufzeigt. Den Behörden war es wichtig, dass zuerst alles geplant wurde. Erst nachdem die Pläne begutachtet und genehmigt worden waren, konnten wir mit dem Bau beginnen. Einige Lösungen kann man jedoch erst dann entwickeln, wenn man mehr über das Projekt weiss. Im Fall Greencity bedeutete dies, dass wir etwa zehn Jahre lang mit der Planung verbracht haben, bevor wir mit dem Bau beginnen konnten. Wir müssen in Zusammenarbeit mit allen Beteiligten Prozesse entwickeln, die es uns erlauben, früher zu starten. Prozesse, die gewährleisten, dass man nicht das letzte Detail gelöst haben muss, bevor man mit dem Bau beginnen kann.

Sie haben das Gesamtangebot als strategischen Schwerpunkt definiert. Können Sie sich vorstellen, Crossover-Partnerschaften zu initiieren?

Wir sind nicht in der Lage, sämtliche Dienstleistungen selbst anzubieten. Und wenn wir selbst alles anbieten würden, wären wir auf unser Know-

how beschränkt. Deshalb suchen wir Partnerschaften mit Energieverteilern, mit Telekommunikationsfirmen und auch mit Softwarefirmen. Mit diesen Partnerschaften wollen wir das Leben in den Quartieren vereinfachen, den Austausch fördern und schliesslich die Energieeffizienz steigern.

Alle sprechen von Smart Cities. Aber jeder stellt sich darunter etwas anderes vor. Beispielsweise hat man in Frankreich Stadtpräsidenten von Grossstädten gefragt, was die wichtigsten Eigenschaften von Smart Cities sind. Ihrer Ansicht nach sollten sie das Zusammenleben im Quartier und die Mobilität fördern. Zwei Dinge, die wir beeinflussen, aber nicht selbst anbieten können und für die wir Partnerschaften eingehen, um die gesellschaftlichen Erwartungen und Bedürfnisse zu befriedigen. Ich glaube nicht, dass ein Stadtpräsident bereit wäre, ein fertiges Quartier zu kaufen und ans Netz anzuschliessen. Er benötigt eine Lösung

oder Vorschläge, die sich in vorhandene Strukturen einfügen.

Um die spezifischen Anforderungen eines Areals oder eines Projektes berücksichtigen zu können und die bestmöglichen Lösungen zu finden, sollten diese Kooperationen immer projektbezogen und auf individuelle Bedürfnisse abgestimmt sein.

Die Gestaltung von Lebensräumen ist eng mit dem Thema Nachhaltigkeit verknüpft. Wie ermitteln Sie die Bedürfnisse der Kunden von morgen?

Wir müssen Lösungen finden, damit die durchschnittliche Miet- oder Wohnfläche pro Einwohner nicht wieder um zehn Prozent steigt, wie das in den letzten 10 bis 15 Jahren passiert ist. Als Bau- oder als Immobilienunternehmen haben wir kurzfristig kein Interesse, weniger zu bauen. Im Hinblick auf die nachhaltige Entwicklung jedoch schon. Wir müssen also alternative Lösungen finden, die Räumlichkeiten für eine be-

stimmte Zeit und für eine bestimmte Nutzung zur Verfügung zu stellen. Das ist ein grundlegender Perspektivenwechsel. Dann ist das Modell von Michelin auch plötzlich greifbar nah. Nachhaltigkeit ist nicht nur das Bauen mit guten Werkstoffen. Es geht auch darum, tragfähige Konzepte zu entwickeln, dichter zu bauen und flexibel zu bleiben. Das ist nachhaltiger, als Flächen zu bebauen, die nicht genutzt werden.

Was wünschen Sie sich persönlich für die Zukunft?

Es ist mir wichtig, dass ich neben dem Wandel der Branche auch unseren damit einhergehenden internen Wandel bestmöglich begleiten kann. Damit wir die Chancen, die sich uns bieten, optimal nutzen können. Denn abgesehen vom wirtschaftlichen Erfolg des Unternehmens und einer strategisch guten Positionierung am Markt ist es auch mein Ziel, dass unsere Mitarbeiter Freude haben an dem, was sie machen. Denn das bedeutet, dass alles andere recht gut gelungen ist.

«Wir dürfen kein Kochbuch anwenden. Wir haben Kochen lernen müssen.»



KLARE VORSTELLUNGEN

Pascal Bärtschi will den Wandel in der Branche auch intern beflügeln.

HOCH HINAUS

Der Prime Tower in Zürich West war bis 2015 das höchste Hochhaus der Schweiz und ist das neue Wahrzeichen der Stadt.



FORMEN WIR GEMEINSAM DIE ZUKUNFT

DIE GESELLSCHAFTLICHE ENTWICKLUNG MIT IHREN IMMER
KOMPLEXEREN VERFLECHTUNGEN UND WACHSENDER
MOBILITÄT ERFORDERT ZUNEHMENDE FLEXIBILITÄT BEI DER
GESTALTUNG DER LEBENSÄRÄUME VON MORGEN.



FLÄCHEN OPTIMIEREN

Im Lenz, Lenzburg (AG): Paradebeispiel für ein nachhaltiges, urbanes und modernes Quartier.

Als Hauptakteur der Baubranche richtet Losinger Marazzi sein Angebot auf diese Entwicklungen aus. Mit seiner neuen Strategie will das Unternehmen seinen Beitrag zur Gestaltung einer lebenswerten Zukunft leisten. Diese Vision soll – aufbauend auf seiner langjährigen Erfahrung – eine neue Dynamik in Gang setzen: Mit Blick auf seine Vision 2020 will das Unternehmen sich weiterentwickeln, um den neuen Bedürfnissen seiner Kunden und Partner sowie der Gesellschaft besser gerecht zu werden. Hierfür erweitert Losinger Marazzi seine Kompetenzen in den Bereichen Stadterneuerung, Smart Cities und Gesamtangebot. Herausforderungen und Perspektiven.



FORMEN WIR DIE STADTERNEUERUNG

Das neue Raumentwicklungsgesetz, die Verknappung von Bauland, aber auch der überalterte Gebäudebestand, das veränderte Nutzerverhalten und nicht zuletzt die Energiewende machen die Stadterneuerung zu einer zentralen Herausforderung für die Baubranche. Losinger Marazzi will ein anerkannter Akteur auf diesem Gebiet werden.

«Den Baubestand in den Innenstädten neu strukturieren.»

Die Nutzung der verfügbaren Flächen optimieren, bereits urbanisierte, am Ende ihres Lebenszyklus angelangte Gebiete aufwerten oder umnutzen und durch Aufstockung oder Neubau verdichten; Philippe Bernard, Leiter Region Nord-Ost bei Losinger Marazzi, plädiert für eine schrittweise Herangehensweise. «Wir fangen nicht bei null an und können uns auf zahlreiche Erfahrungen und die Erkenntnisse aus verschiedenen Projekten stützen – wie Im Lenz in Lenzburg (AG), Faubourg 1227 in Carouge bei Genf, Greencity in Zürich oder Klinik CIC Riviera in Clarens bei Lausanne.» Das Unternehmen ist ehrgeizig und hat klare Ziele formuliert: Bis zum Jahr 2020 will es fünf Stadterneuerungsprojekte im Umkreis der Städte Basel, Bern, Genf, Lausanne, Luzern und Zürich auf den Weg gebracht oder realisiert haben.

Die Ansätze und Denkweisen weiterentwickeln

Philippe Bernard begründet diese Ambition: «Unsere Organisation ist heute so weit, dass wir die Ziele, die wir uns gesetzt haben, erreichen können. Wir haben uns in den letzten Jahren intern mit neuen Kompetenzen ausgestattet. Wir haben unser technisches Know-how in der Direktion Engineering und in den Ausführungsteams erweitert. Wir beherrschen die Problematik im Energiebereich und engagieren uns für die Lebensqualität in den von uns ausgeführten Quartieren.» Dem Unternehmen stehen darüber hinaus zahlreiche Partner, Kunden und Investoren zur Seite, damit es diesen Auftrag erfolgreich meistert.

Es geht nun darum, die Mehrwertleistungen, die Losinger Marazzi bei Sanierungsprojekten bietet, bekannt zu machen. «Dank unseres «Design to cost»-

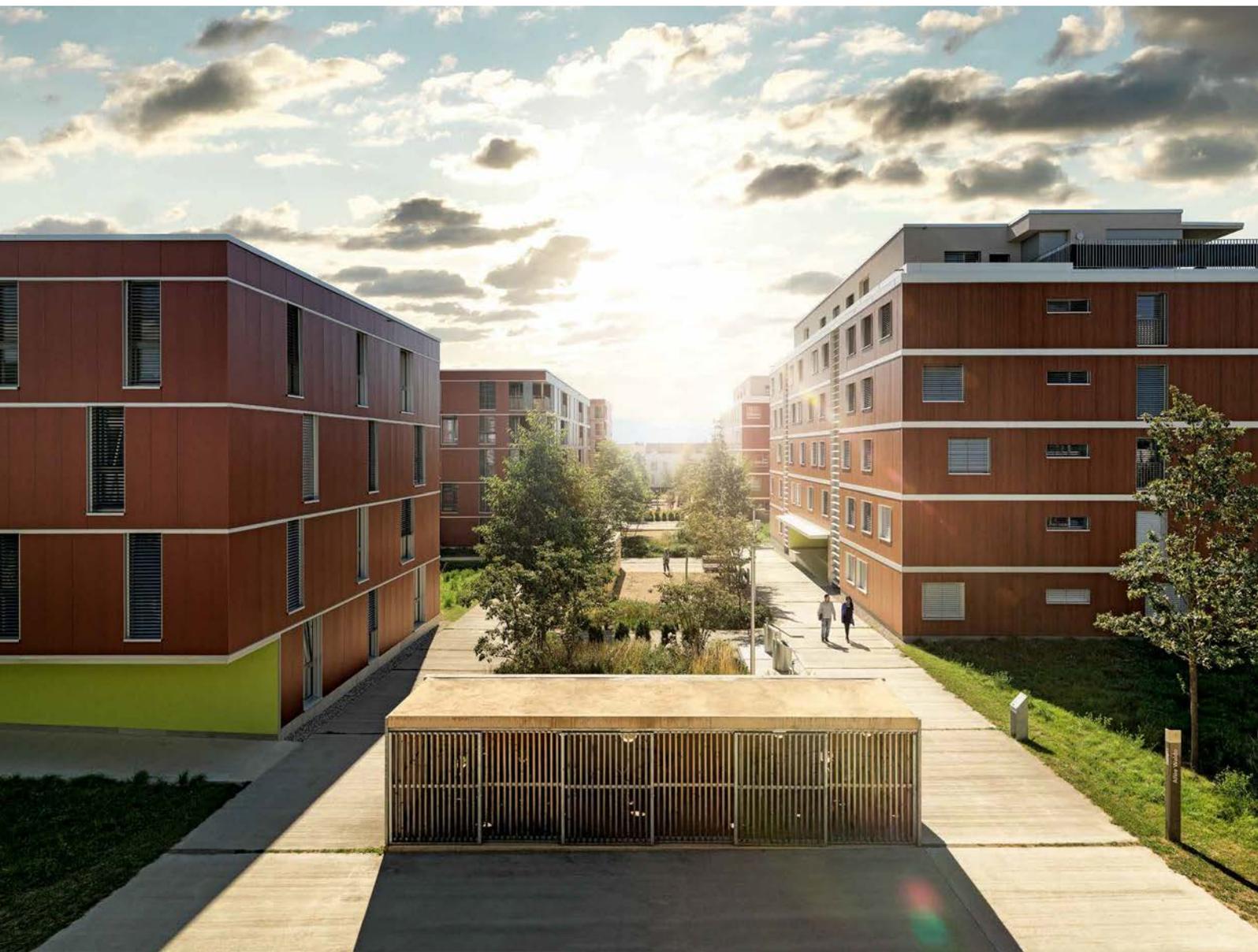
Ansatzes können wir einen verbindlichen Preis anbieten.» Das Unternehmen geht sogar noch weiter: «Zusammen mit unseren Partnern wollen wir ertragsorientierte Konzepte entwickeln», erklärt Philippe Bernard. Mit der Sanierung von Objekten oder dem Rückbau und anschließenden Neubau bietet Losinger Marazzi Lösungen zur Optimierung und Verdichtung von Flächen mit oder ohne Umnutzung an. «Unsere Erfahrung als Immobilienentwickler befähigt uns, die Betriebskosten im Zuge der Projektplanung zu optimieren. So können wir zum Beispiel Energieeffizienz-Verträge mit verbindlichen Verbrauchswerten abschliessen. Dies sind massgebliche Argumente, um unsere Ansprechpartner zum Umdenken zu bewegen», erläutert er. Mit diesem Ansatz wertet Losinger Marazzi das Immobilienportfolio der Investmentkunden auf und sorgt zugleich für die Umgestaltung von Quartieren oder Gebäuden, die der Bevölkerung und den Nutzern zeitgemässen Komfort und bedarfsgerechte Nutzungen bieten.

Mit dieser Strategie will das Unternehmen sein Leistungsspektrum neu ausrichten und im Segment der Stadterneuerung neue Lösungen mit verbesserter Leistung und hohem Mehrwert entwickeln, ganz nach dem bewährten Konzept zur Entwicklung neuer Smart Cities.



BESTEHENDES WERTSCHÄTZEN

Für Philippe Bernard ermöglicht die Stadterneuerung, bestehende Areale aufzuwerten und unbebaute Gebiete zu bewahren.



FORMEN WIR DIE SMART CITIES

Da es Losinger Marazzi am Herzen liegt, Quartiere mit angenehmen Lebens- und Arbeitsbedingungen anzubieten, gehören Smart Cities zu den strategischen Schwerpunkten seiner Vision 2020.

Lebensqualität als Herausforderung

«Der Begriff Smart Cities wird sehr oft auf neue Technologien, auf vernetzte Gebäude und Objekte reduziert», stellt Benoît Demierre, Leiter Region Mitte bei Losinger Marazzi, fest. Seiner Ansicht nach muss diese enge Definition erweitert werden, denn wirklich intelligentere Städte verfügen über vielfältigere Quartiere und sind besser für heutige

und zukünftige Lebensformen geeignet. «Deshalb vernetzen wir die verschiedenen Infrastruktursysteme – Gebäude, Mobilität, Energien und Daten – auf intelligente Weise, um die Durchmischung zu fördern und die neuen Anforderungen im Bereich Arbeiten und Wohnen zu erfüllen», erklärt er.

Eine Smart City in jeder Region

Die grösste Herausforderung für das Unternehmen ist es, die Bedürfnisse der Städte zu erkennen. Hierzu tritt es bereits im frühen Projektstadium in einen engen Dialog mit den beteiligten Parteien und seinen Partnern.

Benoît Demierre erinnert daran, dass sich das Unternehmen zum Ziel gesetzt hat, mindestens ein «Smart City»-Projekt in jeder der drei Regionen auszuführen, in denen es einen Standort hat. Und an Projekten mangelt es nicht! Mehr als 80 Prozent der Schweizer Bevölkerung lebt heute im städtischen Raum. Es ist ein Gebot der Stunde, die weitere Ausdehnung der Städte einzudämmen: «Die Städte müssen sich verdichten und auf intelligente, humane sowie verantwortungsbewusste Weise wachsen, um ihren Einwohnern echte Vorteile zu bieten.»

LEBENSÄRÄUME VERNETZEN

Eikenøtt: Mobilität, Energie und Daten auf intelligente Weise verknüpft.

Der Immobilienzyklus solcher Projekte ist sehr lang. Zwischen dem Planungsbeginn eines Quartiers und der Fertigstellung, das heisst Übergabe an die Bewohner, können fünf bis fünfzehn Jahre vergehen. Demgegenüber führen die rasante Weiterentwicklung der digitalen Technologien und Energien sowie neue Mobilitäts- und Lebensformen heute zu ständigen und beschleunigten Veränderungen. «Um unsere Tätigkeit weiterhin langfristig auszurichten und gleichzeitig agil und offen für Innovationen zu bleiben, haben wir besonders unsere interne und externe Arbeitsweise verändert und bevorzugt partizipative Prozesse», ergänzt Benoît Demierre. Das Unternehmen fördert und sucht den flexiblen Austausch mit unterschiedlichsten Partnern wie Soziologen, Stadtplanern, Genossenschaften, Start-ups sowie Einrichtungen, die aktiv am Leben der Quartiere teilhaben. Es bindet auch die öffentliche Hand und die künftigen Bewohner oder Nutzer mit ein. «Unsere Kunden und Investoren begrüßen diese Entwicklungen ebenfalls.»

«Unsere Entwicklungen und Baustellen sind der beste Prüfstand.»

Die Erkennung neuer Trends bei Lifestyle und Wohnen ermöglicht es dem Unternehmen, sich weiterzuentwickeln. «Es ist eine Bereicherung für uns, mit Start-ups oder Hochschulen zusammenzuarbeiten. So bleiben wir neugierig und fördern die Innovation», betont Benoît Demierre. Seiner Ansicht nach muss das Unternehmen die Organisation generell auf Projektarbeit umstellen. Die Anzahl der Projektakteure nimmt zu, und die Beteiligung der verschiedenen Fachleute begrenzt

sich nicht mehr nur auf einen Schritt mit anschließender Weitergabe an Dritte. «Um Zertifikate wie das «2000-Watt-Areal» zu erhalten, müssen die Themen Mobilität, Energie oder Leben im Quartier sehr früh mit in die Überlegungen einbezogen werden», bemerkt Benoît Demierre. «Wir sehen uns immer mehr in der Rolle eines Dirigenten, der seine Musiker abhängig von der Partitur, dem Rhythmus und der Intensität anleitet.» Mitarbeiter, Fachplaner und Nutzer bilden Teams und koordinieren ihre Arbeit, um ihre Erfahrungen im Laufe des Projektfortschritts zu bündeln.

Das Unternehmen hat diese Vorgehensweise vor einigen Jahren mit dem nachhaltigen Quartier Eikenøtt in Gland (VD) eingeführt. Danach erhielt es für Greencity in Zürich das erste «2000-Watt-Areal»-Zertifikat der Schweiz. Seitdem hat Losinger Marazzi Erlenmatt West und Bâleo Erlenmatt in Basel sowie Im Lenz in Lenzburg (AG) übergeben bzw. führt sie noch aus. «Wir haben durch diese Zertifizierungen des Bundesamts für Energie sehr viel gelernt, denn über die Themenbereiche Bauen, Mobilität und Energie hinaus, liegt der Schwerpunkt dieses Labels auf der Zusammenarbeit und der Kommunikation innerhalb der Quartiere», erläutert Benoît Demierre. Diese Ausführungen bilden die Grundlage für intelligente Bauprogramme, soziale Durchmischung und ein aktives Quartierleben. Der zweijährige Praxistest des Quartiers Erlenmatt West liefert den Nachweis dafür, dass Losinger Marazzi mit seiner Unternehmenspolitik richtig liegt: Im Januar 2017 wurde dem Quartier erstmals das Qualitätslabel «2000-Watt-Areal» im Betrieb verliehen.



Dies motiviert Losinger Marazzi, sich mit grossem Engagement als Vorreiter im Marktsegment Smart Cities zu positionieren, mit den Projekten Quai Vernets in Genf, Burgernziel in Bern oder auch Zentrum Neumatt in Spreitenbach (AG).

ZUSAMMENLEBEN FÖRDERN

Für Benoît Demierre schliesst die Entwicklung intelligenter Städte nicht nur technische, sondern auch menschliche Aspekte ein.

FORMEN WIR DAS GESAMTANGEBOT

Losinger Marazzi hat einen dritten Schwerpunkt für seine künftige Entwicklung definiert. Mit der Zielvorgabe «vollste Kundenzufriedenheit» will das Unternehmen seinen Tätigkeitsbereich ausbauen und seine Partner über den gesamten Lebenszyklus ihrer Immobilien begleiten.

Ein gefragter Partner – auch nach der Ausführungsphase

«Wir wollen ein Gesamtangebot aus einer Hand offerieren – von der Grundstücksuche bis zum nachhaltigen Betrieb und Unterhalt», erklärt Etienne Bléhaut, Vize-Generaldirektor und Leiter Region Westschweiz bei Losinger Marazzi. Dabei hat er gleich zwei Ziele im Visier: das Leistungsspektrum im Vorfeld der Projekte zu vertiefen und sich von den Mitbewerbern abzuheben. «Durch unsere Reife und das Know-how innerhalb unseres Konzerns können wir unseren Kunden einen Mehrwert über den gesamten Lebenszyklus eines Gebäudes oder Quartiers bieten.» Im Vorfeld des Bauens beherrscht Losinger Marazzi alle Arbeitsschritte. In Zukunft will sich das Unternehmen mit Ressourcen ausstatten, um auch nach Ablauf der Garantie bis zum Um- oder Rückbau des ausgeführten Bauwerks noch ein gefragter Partner zu sein.

«Wir haben immer zwei Kunden.»

Der Vize-Generaldirektor ist von der Richtigkeit des Gesamtangebots überzeugt: «Wir müssen Sicherheit geben und begleiten.» Dabei gilt es, das Vertrauen des Investors zu gewinnen, indem man aufzeigt, welche Investitionen in der Bauphase langfristige Gewinne ermöglichen. Andererseits muss man dem Nutzer, dessen Wohnung mit neu-

en Technologien ausgestattet wird, Sicherheit geben. «Beim Nutzer kann ein Gefühl des Kontrollverlusts entstehen. Darauf müssen wir unbedingt eingehen», erläutert Etienne Bléhaut und stellt einen Vergleich mit dem Automobilsektor an: «Autofahrer verfügen heute über immer umweltverträglichere Fahrzeuge. Zugleich haben die Autohersteller den Nutzern beigebracht, ihre Fahrzeuge besser einzusetzen, um den CO₂-Ausstoss zu vermindern und die Sicherheit zu erhöhen.» Um das Gesamtangebot auf Erfolgskurs zu bringen, muss Losinger Marazzi im Auge behalten, dass Eigentümer und auch Endnutzer Kunden sind. Indem das Unternehmen seine Vorgehensweise erklärt, kann es die Vorteile seiner ganzheitlichen, langfristig angelegten Vision aufzeigen.

Das Einbeziehen aller Leistungen bedeutet jedoch nicht, dass Losinger Marazzi diese selbst ausführt. «Wir haben das Glück, Teil eines Konzerns zu sein, der über eine grosse Anzahl von Kompetenzen verfügt. Wir verstärken und entwickeln zum Beispiel die Synergien mit Bouygues Energies & Services, das in der Energieeffizienz oder dem Facility Management tätig ist.» Ausserdem nutzt Losinger Marazzi sein Netzwerk und erweitert seine Kompetenzen durch neue Partnerschaften. Dabei wird die öffentliche Hand, die häufig auch Energieversorger ist, zum idealen Ansprechpartner. Wie kann es nun konkret gelingen, einen Konsens rund um dieses neue Angebot zu schaffen?

Ausprobieren, um voranzukommen

Losinger Marazzi will pragmatisch Schritt für Schritt vorgehen. «Durch beständige Innovation können wir laufend neue Ideen einbringen und

diese bei Pilotprojekten testen», erklärt Etienne Bléhaut. Ziel ist, den Investoren auf lange Sicht einen Verbrauchswert und die Gesamtkosten zu garantieren. «Deshalb müssen wir über die Bedingungen, die wir mit diesen Garantien verknüpfen, nachdenken», schlussfolgert er. Mit der messtechnischen Ausstattung der Gebäude gelangt Losinger Marazzi an zahlreiche Daten, deren Analyse zielführend ist: «Die Lehren, die wir aus bereits realisierten Projekten ziehen, sind der Schlüssel zur kontinuierlichen Verbesserung unserer Produkte. Bringt diese Lösung die erwarteten Gewinne? Ist das Erreichen der eingegangenen Verpflichtung messbar? Wir müssen akzeptieren, dass wir Fehler machen können. Dies ist oft der beste Weg, um zu verstehen, was nicht funktioniert.»



DIFFERENZIERUNG SCHAFFEN

Nach Etienne Bléhaut zeichnet sich Losinger Marazzi durch langfristiges Denken und das Einbeziehen des gesamten Lebenszyklus einer Immobilie aus.

Diese strategische Ausrichtung wird von Überlegungen im Unternehmen begleitet. Eine neue Richtung Marketing und Innovation ist entstanden. Die Mitarbeiter werden ermutigt, neue Produkte, geschäftliche Ansätze oder Vertragsmodelle auszuprobieren, wobei ihnen das Recht auf Fehler zugestanden wird.

Mit diesem Konzept eines ganzheitlichen Angebots zeigt Losinger Marazzi auf, dass es neben der finanziellen Betrachtung auch andere Wege gibt, um angemessene Kosten zu erreichen. Das Gesamtangebot bedeutet auch, das gesamte Projekt zu betrachten, das heisst alle Parteien zu berücksichtigen und zu analysieren, welchen Einfluss diese auf die Nachhaltigkeit des Projektes haben.

**PARTNERSCHAFTEN
FÖRDERN**

Greencity – ein Ort, der Bewohner, Nutzer und weitere Partner nachhaltig zusammenführt.

Mit seiner Vision 2020 will Losinger Marazzi zur Weiterentwicklung des Immobiliensektors, der Bau- und Unterhaltsbranche beitragen. Leadership bedeutet für das Unternehmen, den Wandel seiner Geschäftsfelder aktiv voranzutreiben. Um dieses ambitionierte Ziel zu verwirklichen, appelliert das Unternehmen an seine Partner, Fachplaner, Investoren und Mitarbeiter, sich aktiv in diese Vorgehensweise einzubringen.



INNOVATION LEBEN

NEUE ARBEITSFORMEN UND WEGE DER ZUSAMMENARBEIT



Innovation ist ein Kernthema – auch bei der Entwicklung neuer Arbeitsformen und neuer Wege der Zusammenarbeit.

Wer Neues schöpfen will, muss nicht das Mögliche, sondern vielmehr das vermeintlich Unmögliche denken.

Dies gilt auch für anspruchsvolle Ziele wie das Erneuern veralteter Quartiere, die Entwicklung zukunftsweisender Quartiere und Städte oder die Vernetzung von Kompetenzen. Und nicht nur dort. Denn Innovation ist mehr als das Fokussieren auf ein Ziel. Indem sie das scheinbar Unmögliche einbezieht, setzt sie sich keine Grenzen. Das bereits Existierende ist immer nur ein Zwischenschritt in eine bessere Zukunft. Die dadurch gewonnenen Erfahrungen, ob positiv oder negativ, beflügeln die weitere Entwicklung und eröffnen so neue Felder für Innovation.

Ein Branchenleader, der Treiber einer gesellschaftlichen Entwicklung sein will, muss deshalb seiner Zeit mindestens einen Schritt voraus sein. Er muss Bedingungen schaffen, die zu neuen Ideen inspirieren und neue Wege der Zusammenarbeit erschliessen. Neue Arbeitsformen, die das gesamte Potenzial der Mitarbeiter entfalten, mobile Arbeitsplätze, flexible Zeiten und Räume, digitale Vernetzung und mehr Raum für spezifische Bedürfnisse schaffen die Rahmenbedingungen hierzu.

«Wenn ich die Menschen gefragt hätte, was sie wollen, hätten sie gesagt: schnellere Pferde.»

HENRY FORD

Disruptives Denken schliesst die Möglichkeit ein, sich vollständig von Bestehendem zu verabschieden. Dies kann man als Chance, aber auch als Gefahr erkennen. Aber wer allzu sehr auf Bewährtes setzt, verliert irgendwann den Anschluss. Daher gilt es, Neugier zu pflegen und bestehende Strukturen un-
aufhörlich zu hinterfragen. Nicht, um sie aus Prinzip

niederzureissen, sondern, um sie aus anderen Blickwinkeln zu betrachten und weiterzuentwickeln.

Gleiches gilt für die Arbeit. Mehr Handlungs- und Entscheidungsspielraum für den Einzelnen und für Teams, hohe Autonomie und ernst gemeinte Partizipationsmöglichkeiten sind eine Chance für alle. Auch wenn sie auf den ersten Blick für einige den Abschied von lieb gewonnenen Gewohnheiten bedeuten.

«Menschen, die verrückt genug sind, zu denken, sie könnten die Welt verändern, sind diejenigen, die es auch tun.»

STEVE JOBS

Zusammenarbeit macht Innovation leichter. Denn schon vier Augen sehen mehr als zwei. Aber jedes Projekt ist eine einzigartige Herausforderung. Projekte immer in der gleichen Konstellation zu lösen, kann deshalb nur ein Kompromiss sein. Offenheit, Flexibilität und ein waches Auge für die Bedürfnisse des Projekts und aller Beteiligten sind Grundvoraussetzungen für Zusammenarbeit. Intern wie auch extern.

Losinger Marazzi hat bereits einige Werkzeuge installiert, um Innovation anzuregen – und weitere werden folgen. Werkzeuge, die Neugier, Offenheit und Flexibilität fördern. Die Gestaltung der Räumlichkeiten und der Zusammenarbeit, Co-Development-Gruppen, Workshops: Alles ist darauf ausgerichtet, die Vision des Unternehmens wahr zu machen. Auf den folgenden Seiten stellen wir Ihnen einige dieser Werkzeuge vor.

CAFETERIA IM NEUEN HAUPTSITZ TWIST AGAIN VON LOSINGER MARAZZI IN BERN

Ein offener Raum, der Begegnungen und Austausch fördert.

MY OFFICE IS MY HOME IS MY OFFICE

NEUE ARBEITSFORMEN ALS RAUMKONZEPT



Digitalisierung, Erreichbarkeit und der schnelle Austausch von Informationen prägen die Arbeitswelt. Bettina Atzgerstorfer, Workplace Consultant bei Vitra, unterstützt diesen Wandel mit der Entwicklung eines passenden Arbeitsumfelds.

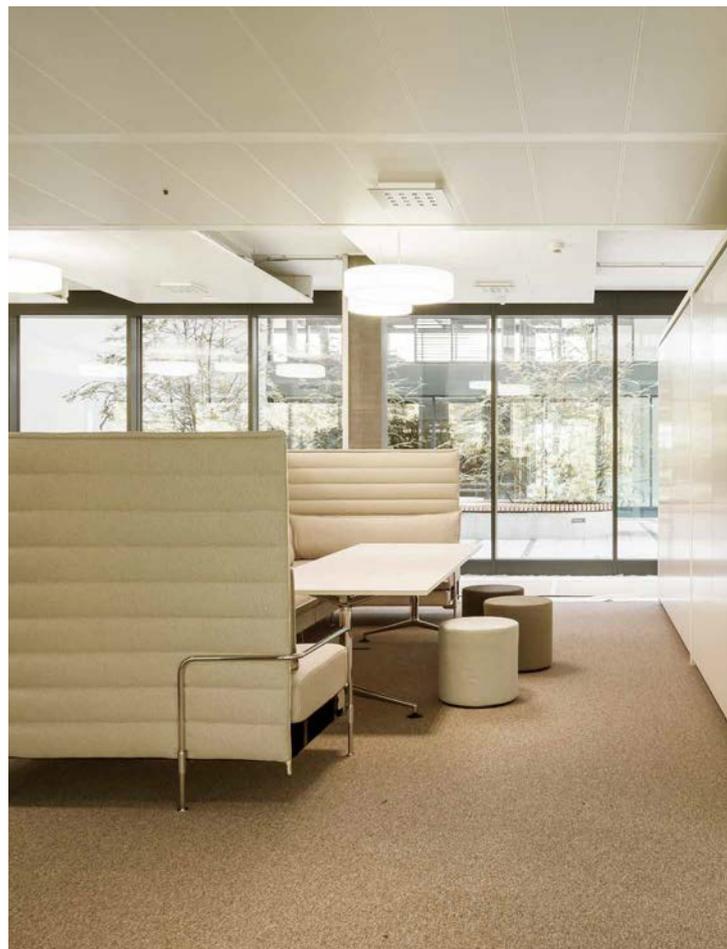
PLYWOOD GROUP
DINING CHAIR WOOD

Ein Vitra-Design-Klassiker von Charles und Ray Eames.

Charles und Ray Eames waren Pioniere. Filme, Spielzeuge, Case-Study-Häuser, Möbel – alles, was das kongeniale Ehepaar gestaltete, hat Designgeschichte geschrieben. Eines

der vielen Beispiele hierfür ist der Vitra LCM Eames Plywood Chair. Es handelt sich um einen Entwurf aus den 50er-Jahren, der in Kooperation mit dem Schweizer Wohn- und Büromöbelhersteller Vitra entstand. Seither hat sich viel getan. Die Möbel aus der Feder von Charles und Ray Eames sind längst Designklassiker. Und Vitra ist zum Treiber einer Kultur herangewachsen, die sich zum Ziel gesetzt hat, die Qualität von Wohnräumen, Büros und öffentlichen Einrichtungen nachhaltig zu verbessern.

Bettina Atzgerstorfer trägt hierzu massgeblich bei. Als Workplace Consultant bietet sie Unternehmen strategische und lösungsorientierte Unterstützung bei der Entwicklung und Umsetzung neuer Arbeitsumgebungen für Mitarbeiter und Organisationen. Losinger Marazzi gehört zu ihren Kunden. Bettina Atzgerstorfer hat die Gestaltung der Räume im neuen Hauptsitz begleitet: «Die Digitalisierung beeinflusst heute die Prozesse aller Branchen. Rasche Erreichbarkeit, schnelle Informationen, mehr Prozesse auf weniger Fläche. Viele Firmen müssen ihr Geschäftsmodell verändern und damit auch ihre Arbeitsorganisation. Alles wird transparenter, zugänglicher, kooperativer. Hierarchien bauen sich stark ab. Deshalb hat in vielen Unternehmen der Chef auch kein Einzelbüro mehr.»



«Mir sagen viele Leute: Aber wir sind kein Google.»



Die Frage, ob diese Veränderung bei all ihren Kunden zu ähnlichen räumlichen Lösungen führe, beantwortet die Vitra-Mitarbeiterin mit einem Kopfschütteln: «Es gibt nicht die One-and-only-Lösung. Man beginnt den Prozess jedes Mal von Neuem. Mir sagen viele Leute: Aber wir sind kein Google. Auch wir glauben nicht, dass alle Büros wie bei Google ausschauen sollten. Das passt einfach nicht zur Kultur und zu den Tätigkeiten jedes Unternehmens.»

WORKPLACE CONSULTANT BETTINA ATZGERSTORFER BEI VITRA

«Mit einer räumlichen Veränderung kann man Change-Prozesse sehr gut anstossen.»

Ziel sei es, gemeinsam mit dem Kunden eine Vision für das Unternehmen zu entwickeln. Dabei seien vor allem strategische Fragen zu klären: Wie wollen wir Innovationen fördern? Wie wollen wir die Gemeinschaft stärken? Wie soll Austausch entstehen? Was sind die Ziele unseres Unternehmens? Und wie bildet man diese räumlich ab?

«Wenn wir einen neuen Prozess beginnen, sprechen wir zuerst einmal über aktuelle Trends», ergänzt Bettina Atzgerstorfer. «Auch Identifikation und Authentizität sind Themen. Es geht um das Gemeinschaftliche, das Wir-Gefühl, die Wahrnehmung von aussen. Wie kann man gute neue Leute gewinnen und gute Leute behalten? Was heisst «sich wohlfühlen»? In einem strategischen Workshop definieren wir anschliessend, welche dieser Trends relevant sind. Dann beziehen wir Nutzer mit ein, zum Beispiel durch Workshops zum Thema Kommunikation. Wir sind der Überzeugung, dass es produktiver ist, sich schnell und unkompliziert zu treffen.» Deshalb sei es unerlässlich, auch die Nutzer in

den Entwicklungsprozess einzubinden. Schon um zu verstehen, wie man die Kommunikation verändern könne. Das habe auch kulturell grossen Einfluss.

«Mit einer räumlichen Veränderung kann man Change-Prozesse sehr gut anstossen», erklärt Bettina Atzgerstorfer. «Der Mut zur Veränderung ist entscheidend. Die Lösung ist nicht fix, sondern ein ständiger Prozess, um die Wandlungsfähigkeit eines Unternehmens zu stärken. Dieser Prozess ist eng an die Ausrichtung, die Werte und die Kultur des Unternehmens geknüpft. Die Lösungen sind deshalb entsprechend individuell.»

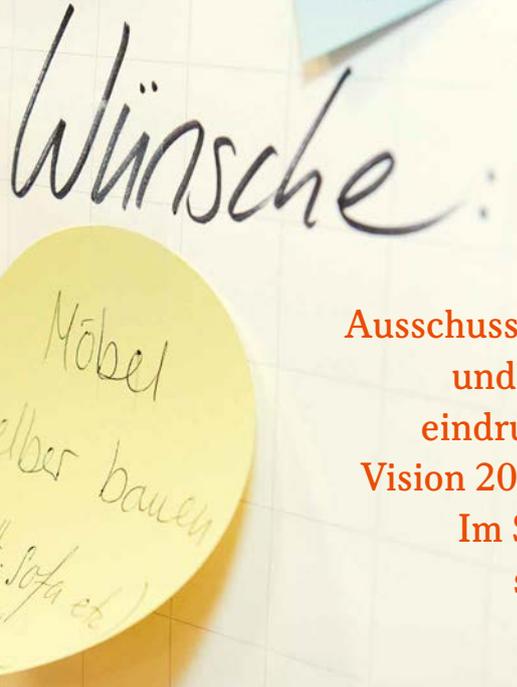
Trotz aller Unterschiede gebe es aber auch Gemeinsamkeiten: «Die Themen Wohnen und Arbeiten verschwimmen immer stärker. Heute lautet die Devise: My office is my home is my office. Gemeinschaftszonen wie Restaurants und Cafeterias werden immer wichtiger. Man entscheidet sich weniger für einen Ort, als vielmehr für einen Arbeitsplatz: Wo möchte ich machen, was ich zu tun habe? Welche Umgebung passt am besten dazu? Man nutzt die Räume für verschiedene Themen. Ihre Multifunktionalität wird dabei immer wichtiger. Was kann der Raum für welche Tätigkeit leisten?»

Bei der Frage, ob die Veränderungen durchwegs positiv aufgenommen werden, lächelt sie: «Menschen sind bequem. Sie wollen nicht immer alles neu gestalten. Aber Unternehmen müssen sich öffnen, oder anders gesagt: Raum freigeben. Es gibt auch weiterhin sehr hierarchisch organisierte Unternehmen. Aber wenn sich diese klassischen Systeme nicht verändern, werden sie in den nächsten Jahren in Not kommen.»



LOSINGER MARAZZI- HAUPTSITZ

Auch die Räumlichkeiten des neu errichteten Hauptsitzes von Losinger Marazzi entstanden in Kooperation mit Workplace Consultant Bettina Atzgerstorfer. Co-Working-Spaces, Liquid Spaces, Besprechungssecken und Ruhezone fördern den konstruktiven Austausch und schaffen Raum für unterschiedlichste Formen der Zusammenarbeit.



Ausschuss der Immobilienentwickler (CODEV), @home2025 und Studienreisen durch das Silicon Valley – drei eindrucksvolle Beispiele, wie Losinger Marazzi seine Vision 2020 nutzt, um Entwicklung nachhaltig zu beflügeln. Im Sinne des Unternehmens, seiner Mitarbeiter, seiner Partner und der Immobiliennutzer.

Zusammenarbeit ist ein Treiber für Kreativität. Der laufende Austausch fördert schnelle und weitreichende Ergebnisse, setzt im Team Energie frei und steigert die Begeisterung. Dies setzt eine Organisation voraus, die neue Wege der Zusammenarbeit eröffnet, Freiräume schafft, und Mitarbeiter, welche diese Angebote effektiv nutzen. Dies ist bei Losinger Marazzi der Fall. Und mehr als das. Denn das Unternehmen kultiviert Offenheit, Flexibilität und Neugier auf vielfältige Weise. Co-Development, Workshops und Austausch mit Vordenkern aus dem Silicon Valley sind nur einige Beispiele für dieses Engagement.

CODEV

GEMEINSAM ENTWICKLUNG VORANTREIBEN

Die CODEV-Initiative startete Losinger Marazzi vor acht Jahren. Sie entstand aus der Idee, eine Plattform zu gestalten, die den Austausch zwischen den Immobilienentwicklern der Niederlassungen und der Geschäftsleitung fördert. «Am Anfang bestand der CODEV aus zirka 20 Teilnehmer», erklärt Frans Rammaert, Direktor Immobilienentwicklung der Niederlassung Basel. «Heute haben wir das Format der Veranstaltung der strategischen Ausrichtung des Unternehmens angepasst und verschlankt. Der CODEV hat jetzt eine operative Rolle im Unternehmen übernommen. Wir nutzen diese Plattform, um aktuelle Projekte zu analysieren und voranzutreiben. Auch interne Aktivitäten, Marketing- und Kommuni-

kationsthemen sowie strategische Fragen kommen zur Sprache. So setzt der CODEV klare Impulse und zeigt auf, wie die Immobilienentwickler aktiv zur Umsetzung der Vision beitragen können.» Die innovative Arbeitsgruppe trifft sich etwa fünf Mal pro Jahr; Ihre Mitglieder nehmen an zahlreichen berufsfördernden Workshops teil. Ein berufliches Engagement, welches die Vision zum Leben erwecken lässt.

@HOME 2025

THINKING OUT OF THE BOX

Auch Kreativ-Workshops wie @home2025 leisten hierbei einen wertvollen Beitrag. Ziel des Workshops ist, den Projektteams eine Toolbox mit innovativen Ideen an die Hand zu geben, die sie zu einem übergeordneten Konzept bündeln können. Diese Toolbox erleichtert die Ansprache von Investoren und liefert innovative Ideen, von denen auch Endnutzer profitieren. «Wir haben einen gesellschaftlichen Auftrag zu erfüllen», erklärt Alice Baumann, Direktorin Marketing und Innovation. «Wir haben den Anspruch, mit dem, was wir tun, Probleme zu lösen und Bedürfnisse zu stillen. Die Frage lautet: Wie können wir das Zusammenspiel von Wohnen und Arbeiten in Zukunft

«Innovation ist keine Frage der Unternehmensgrösse.»

DIE VISION ZUM LEBEN ERWECKEN



Hier lebt man Innovation. Man schreibt seine Ideen auf Tische, Wände – kurz, auf alles, was sich gerade bietet. Eine Atmosphäre, die beflügelt. Auch Alice Baumann: «Im Juni 2016 haben wir eine Studienreise in das Silicon Valley organisiert. Die Reise hat uns zu einer Vielzahl spannender Menschen und Unternehmen geführt. Einer dieser Menschen war Lisa Gansky, die Autorin von *«The Mesh, Why the Future of Business is Sharing»*. Sie hat uns vermittelt, dass Innovation durch Kommunikation und Teilen entsteht. Vielen Unternehmen stehe aber die Angst, etwas zu verlieren, im Weg. Man komme dann schnell zu der Frage: Was kostet das? Aber die wichtigere Frage sei, was es kostete, wenn man nicht in Innovation investiert. Dass Innovation keine Frage der Unternehmensgrösse ist, hat uns Linda Yates gezeigt. Sie ist Gründerin und CEO von march49. Als Consultant macht sie Erfahrungen von Start-ups auch grossen Firmen zugänglich. Es komme auf die Einstellung an, sagte sie. Es sei wichtig, jung im Kopf zu bleiben und Dinge auszuprobieren. Bei alledem ist mir aber eines besonders in Erinnerung geblieben: die Kundenorientierung der Unternehmen im Silicon Valley. Der *«Customer Pain»*, wie man es bezeichnete. Denn diesen *«Pain»* gilt es zu lösen. Oder anders gesagt: Hier geht es nicht um Innovation an sich, sondern um den Mehrwert, den eine Idee bietet.»



INNOVATION ALS GESELLSCHAFTLICHER AUFTRAG

Modelle helfen, Herausforderungen zu erkennen und kreative Lösungen zu finden.

verbessern? In den letzten Jahren lief alles in Richtung Digitalisierung, Big Data und Innovation. All diese Trends aus dem Silicon Valley sind sehr disruptiv. Sie lösen wiederum ein Gegenbedürfnis des Menschen aus. In unseren Workshops versuchen wir, diese Megatrends zu erkennen und kritisch zu beurteilen. Die Ergebnisse dieser Arbeit fliessen in Projekte ein und nutzen letztlich über den Investor der Schweizer Bevölkerung.»

SILICON VALLEY EINE REISE IN DAS TAL DER INNOVATION

Apple, Intel, Tesla: Das Silicon Valley hat den Ruf, das Epizentrum des Erfindergeists zu sein. Flache einstöckige Häuser, Cafés, Co-Working-Spaces:

EIN NEUES STÜCK STADT ENTWICKELT SICH

ACHT DIRIGENTEN, RUND 60 MUSIKER. AUF DEM AREAL
QUAI VERNETS (GE) MACHEN VIELE AKTEURE DIE MUSIK



EIN QUARTIER MIT TAUSEND GESICHTERN

Quai Vernets (GE) bietet eine Vielfalt von Aktivitäten, die soziale Kontakte fördern und Lebensqualität steigern.

Die doppelte Genfer Problematik von Wohnungsnot und teuren Mieten wollten die Stadt und der Kanton Genf durch die Umnutzung des Militärstandorts Caserne des Vernets in ein nachhaltiges Stadtquartier lindern. Ziel: die Realisierung von 1500 ausschliesslich zur Vermietung bestimmten Wohnungen mit staatlich kontrollierten Mieten. Um ein gut durchmischtes Quartier zu schaffen, werden 30 000 Quadratmeter Gewerbefläche in allen Erdgeschossen und im 22 000 Quadratmeter grossen Gewerbezentrum entstehen. Sie bieten Raum für Gewerbe, Dienstleistungen, soziokulturelle Aktivitäten, eine Krippe usw.



Für die Bewerbung auf diese Ausschreibung hat Losinger Marazzi eine Projektgemeinschaft mit dem Büro Pillet AG gebildet, um ein Team aus Investoren mit unterschiedlichen Profilen zusammenzustellen. «Wir wollten ein Team bilden, dessen Zusammensetzung sämtliche Vorgaben des Kantons erfüllt», erklären die Projektleiter bei Losinger Marazzi.

AN EINEM STRANG ZIEHEN

Dieser Wunsch führte zur Bildung einer Investorengruppe, die ihresgleichen sucht: das Projektteam ENSEMBLE. Der Name steht für seine Arbeitsweise: Acht Investoren entwerfen, planen, entwickeln, finanzieren und realisieren gemeinsam das zukünftige Quartier. Das Team besteht aus drei Wohnungsgenossenschaften, einer Stiftung öffentlichen Rechts, zwei lokalen Pensionskassen und zwei nationalen Institutionen. «Um die Immobilienspekulation zu bekämpfen, sind die Investoren auch die Endbetreiber», erklären die Teamverantwortlichen. «47 Prozent der Baufläche gehören nicht gewinnorientierten Gesellschaften.» 66 Prozent der auf dem Areal realisierten Wohnungen sind gemeinnützig. Die Investoren haben sich für ein langfristiges Projektkonzept entschieden: Sie werden ihre Gebäude für eine Dauer von mindestens 60 Jahren betreiben. Dieses Projektmerkmal, das Weiterverkauf und Spekulation unterbindet, erfordert langfristig die günstigsten Betriebsbedingungen. Für das Team geht es darum, eine Offerte auszuarbeiten, welche die Attraktivität des zukünftigen Quartiers sicherstellt. «Wir haben einen systemischen Ansatz

gewählt: So können wir sichergehen, dass jeder Akteur die Bedürfnisse der anderen versteht und dass wir diese in unsere Überlegungen einbeziehen.»

EINE PARTITUR, GESPIELT VON 60 MUSIKERN

In den Mittelpunkt seiner Vorgehensweise stellte das Team ENSEMBLE die Bedürfnisse der zukünftigen Bewohner. Es arbeitete zwölf Faktoren heraus, die soziale Bindungen schaffen

Wald Ausgangspunkt für das Angebot sportlicher Aktivitäten. Co-Working-Spaces und ein FabLab sollen junge Unternehmen anlocken. Einige der gemeinschaftlichen Bereiche können multifunktional genutzt werden, etwa als Co-Working-Spaces tagsüber und abends als Musikschule. Sie beleben so den ganzen Tag über das Quartier.

All diese Orte werden für und durch die Endnutzer gestaltet. Mit die-

«Durch die in unserem Team entstandene Dynamik können wir das gesammelte Wissen und die Praktiken aus unserem vielfältigen kulturellen Background zusammenführen.»

TEAM ENSEMBLE

und Lebensqualität garantieren. Heute sind rund 60 Partner und Betreiber am Projekt beteiligt. Ziel ist es, ihre Anforderungen zu erfassen, damit sie ihre Aktivitäten unter optimalen Bedingungen ausüben können.

In puncto Mobilität beispielsweise erarbeitete man Lösungen wie gemeinschaftliche Parkplätze, die Planung sanfter Mobilitätsangebote vom Car-sharing über Ladestationen bis hin zu E-Bikes und einem Veloladen mit Reparaturservice. Am Kulturangebot wirken etwa 15 Vereine mit, die Räume für Künstler, Animationen im Quartier oder auch einen Veranstaltungssaal entwerfen. Der Sport prägt mit der vorhandenen Eisbahn und dem Schwimmbad die Identität des Ortes. Für das Projektteam waren die natürlichen Standortvorteile wie Fluss und

sem Anspruch entwickelt das Team ENSEMBLE ein attraktives Quartier, das seinen sozialen und ethischen Ansprüchen gerecht wird.

Auf Grundlage dieser Erfahrung hat Losinger Marazzi beschlossen, die Kompetenz von rund zehn Partnern hinzuzuziehen, um ein neues Stadtquartier in Spreitenbach vor den Toren Zürichs im Kanton Aargau zu entwickeln. Das Vorgehen ist dabei das gleiche, erläutert Frans Rammaert, Direktor Immobilienentwicklung der Niederlassung Basel: «Wir wollen die Endnutzer in einem möglichst frühen Projektstadium in den Entwicklungsprozess einbinden, um Gestaltungslösungen vorzulegen, welche die Bedürfnisse der zukünftigen Nutzer abdecken und ein nachhaltiges Quartierleben fördern.» Schlussendlich geht es darum, neue Synergien zu erschliessen und so die Identität des Quartiers herauszuarbeiten.

STIMME DER BÜRGER

Durch seinen partizipativen Ansatz hat Vincent Jaques den Bürgern Gelegenheit gegeben, ihre Bedürfnisse zu äussern.



MORGES

Wie würde wohl ein von seinen zukünftigen Bewohnern entworfenes Quartier aussehen? In Morges wollte man es genau wissen. Vincent Jaques, Stadtammann, schildert die Etappen eines innovativen partizipativen Vorgehens.

Um die durch das Entwicklungsprojekt «Projet d'Agglomération Lausanne-Morges» festgelegten Wohnraumziele zu erfüllen, verfolgt die Stadt Morges eine proaktive Wohnbaupolitik und will ein neues nachhaltiges Stadtquartier schaffen. Prairie Nord-Églantine soll Wohnraum für 700 Personen bieten. Aber vor dem Bauen muss man das Projekt erklären, findet der Stadtammann: die Herausforderungen präsentieren, den gesetzlichen und ordnungspolitischen Rahmen aufzeigen und ausführlich über den zeitlichen Rahmen eines solchen Grossprojekts informieren. Was wäre, wenn man der Bevölkerung im Rahmen der Entwicklung dieses Projekts ein Mitspracherecht gäbe, wenn man ihr Gehör schenkte? So entstan-

den die Umrise einer originellen partizipativen Vorgehensweise, bei der die Einwohner Stellung zu zentralen Themen der Gestaltung des zukünftigen Quartiers nehmen konnten. Um diese Bürgerbeteiligung zu fördern, strukturierte die Gemeinde drei strategische Meilensteine und entwickelte das Label «Morges Dialogue».

PARTIZIPATIVE WORKSHOPS

Ende 2014 kündigte die Stadt ihre innovative Strategie an. Anschliessend lud sie die Anwohner des künftigen Quartiers sowie Vereine und Geschäftsleute der Stadt Morges zu partizipativen Workshops ein. Auf der Tagesordnung standen das Kennenlernen des Projekts und die Formulierung der Bedürfnisse. Eine Stadtsafari am

Projektstandort bildete den Auftakt. Bei Spiel- und Lernaktivitäten konnten Erwachsene und Kinder den landschaftlichen Reichtum und die biologische Vielfalt vor Ort entdecken. Danach boten zwei Workshops Raum für Ideen und Wortmeldungen: einer für Bürger, ein weiterer für Vereine und Geschäftsleute. Im Rahmen von Diskussionen wurden die Erwartungen jedes Einzelnen herausgearbeitet. Manche Anregungen fanden breite Resonanz. Der Stadtammann Vincent Jaques zieht eine sehr positive Bilanz über diese erste Phase der Initiative: «Wir wollten herausfinden, welche neuen Impulse uns die Bürger geben können, um dieses neue Stück Stadt mit einem Wohnquartier im Norden und einem öffentlichen Raum im Süden erfolgreich

DIE ZIVIL- GESELLSCHAFT IM MITTELPUNKT



zu realisieren. Wir waren äusserst zufrieden mit dem Feedback.»

BEKANNTGABE DER ERGEBNISSE UND AUSSTELLUNG

Die Gemeinde prüfte die geäusserten Wünsche und Bedürfnisse und lud die Teilnehmer zu einer abschliessenden Informationssitzung ein. Diese bot Gelegenheit, die ausgewählten Vorschläge zu präsentieren und die Gründe für die Ablehnung anderer darzulegen. Vincent Jaques hält drei Schwerpunkte fest: «Die Bevölkerung hat ihren Wunsch, die Landschaftsqualität des Standortes zu erhalten, eindringlich zum Ausdruck gebracht: naturbelassene Wege, der Erhalt der vorhandenen Baumallee, aber auch das Anlegen von Gartenflächen. Wir wurden auch gebeten, mehr Stadtmobiliar zu installieren, etwa Bänke entlang der Spazierwege oder Sport- und Freizeiteinrichtungen. Schliesslich betonte die Bevölkerung nachdrücklich, wie wichtig das Quartierleben ist. Sie regte an, den Vereinen ein eigenes Zentrum als Treffpunkt für die Anrainer zur Verfügung zu stellen.»

Am Schluss dieses Prozesses stand parallel zur öffentlichen Auflage des Teilnutzungsplans die Eröffnung einer Ausstellung im Stadtzentrum von Morges. Dabei konnte das Projekt dank geführten Besichtigungen und Kaffeepausch der gesamten Bevölkerung präsentiert werden. Das Ziel der Vorgehensweise wurde erklärt, und die Ergebnisse der zivilgesellschaftlichen Beteiligung wurden in den Vordergrund gestellt.

Für den Stadtammann ist die Bilanz erfreulich: «Nicht nur, dass bei der öffentlichen Auflage keine Einsprachen erhoben wurden, sondern auch und vor allem, dass wir eine positive Projektdynamik gespürt haben. Und das ist noch nicht alles: Auf morgesdialogue.ch, der Plattform zur Förderung der Bürgerbeteiligung im Verlauf des Partizipationsprozesses, kann jeder Interessierte den Projektfortschritt und die News von Prairie Nord-Églantine mitverfolgen.»

Das Projekt in Kürze

Im Nordwesten der Stadt Morges entwickelt die Gemeinde zusammen mit Losinger Marazzi ein nachhaltiges Stadtquartier. Am Standort Prairie Nord-Églantine wird ein Wohnkomplex mit 450 Wohnungen für 700 Einwohner entstehen. Um die Durchmischung zu fördern, werden verschiedene Wohnungstypen angeboten: sozialer Wohnungsbau, gemeinnütziger Wohnungsbau sowie Stockwerkeigentum. Im Süden werden Schul- und Sportinfrastrukturen entstehen. Über baumgesäumte Wege bindet das neue Quartier den nordwestlichen Teil von Morges an das Bahnhofsviertel und das Stadtzentrum an. Gemeinschaftsgärten und öffentliche Parks ergänzen den naturnahen Charakter des Standortes. Die Erschliessung des Quartiers durch den öffentlichen Nahverkehr erfolgt im 10-Minuten-Takt. Tiefgaragen und Carsharing-Lösungen werden das Mobilitätsangebot abrunden.

GREENCITY

EINE VISION WIRD WAHR

Das Projekt Greencity im Süden Zürichs setzt
Massstäbe für die nachhaltige Entwicklung von Industriearealen –
ökologisch, ökonomisch und auch sozial.



PROJEKTDATEN

163 000 m² Gesamtnutzfläche
3000 Arbeitsplätze
2000 Einwohner
100 % erneuerbare Energien
8 ha Grundstückfläche



Wenn Daniel Leupi den Begriff «nachhaltig» hört, klingeln bei ihm die Alarmglocken. Denn seiner Ansicht nach wird der Begriff mehr als inflationär verwendet. Auch bei kurzfristigen Projekten. Und sogar in städtischen Papieren. Was das Thema Nachhaltigkeit betrifft, hat der 52-Jährige sehr klare Vorstellungen. Für den Finanzvorstand einer Metropole wie Zürich eigentlich keine Besonderheit. Aber als Präsident der Stiftung Wohnungen für kinderreiche Familien hat er auch persönlich ein starkes Interesse an der Entwicklung seiner Stadt.

20 Prozent mehr Bevölkerung soll Zürich in Zukunft beherbergen. Ein ehrgeiziges Ziel, das nach Ansicht des Volkswirts nur mit einem nachhaltigen Konzept erreicht werden kann. Das heisst, mit einem Projekt, das eine hohe Bevölkerungsdichte ermöglicht, dafür aber nur wenig Energie benötigt, attraktive Grünflächen bietet und eine gute Vernetzung mit dem öffentlichen Verkehr gewährleistet.

Ein Projekt wie zum Beispiel Greencity. Das Leuchtturmprojekt im Sihltal am Fuss des Zürcher Üetlibergs schafft für Daniel Leupi langfristig klare Verhältnisse. Darin ist er sich auch mit den Spezialisten der ETH Zürich einig. Die Wissenschaftler setzen sich mit ihrem energiepolitischen Modell der 2000-Watt-Gesellschaft für eine nachhaltige und gerechte Energieversorgung ein. Ihr Ziel: in der Schweiz bis zum Jahr 2100 die Dauerleistung von Primärenergie pro Einwohner auf 2000 Watt zu senken.

Dass Zürich mit dem Projekt Greencity eine Vorreiterrolle in diesem Prozess übernimmt, macht Daniel Leupi stolz. Denn die Zertifizierung dieser Bauvorhaben ist ein Beweis dafür, dass die Ziele der 2000-Watt-Gesellschaft erreichbar sind. So wird die nachhaltige Energieversorgung in Greencity zu 100 Prozent aus erneuerbaren Energien sichergestellt.

Die Basis dafür bilden drei Energiequellen – zwei primäre und eine sekundäre. Dazu gehören zum einen das Grundwasser, zwei grosse Erdsondenfelder sowie eine zentrale Rückwärmanlage auf dem acht Hektaren grossen Areal. Das angewandte Prinzip beruht darauf, dass dem Erdreich zum einen Energie entzogen und zum andern dort wieder eingelagert wird. Heizwärme und Brauchwarmwasser werden durch ein Netz versorgt, welches mit Grundwasser und Abwärme mit reversiblen Erdsonden gespeist wird. Fotovoltaikmodule auf den Dachflächen produzieren sauberen Strom. Der restliche Strombedarf wird durch den Zukauf von erneuerbarem Strom gedeckt. Die Vernetzung von Stromproduktion und -verbrauch stellt das intelligente Stromnetz, das Smart-Grid, sicher.

Ein durchdachter Mix aus Wohnraum, Dienstleistung, Verkauf, Gastronomie und Begegnungsorten fördert Nachhaltigkeit auch ökonomisch. Neben Lage und Infrastruktur erhöht auch die hochwertige und harmonische Architektur der Gebäude die Attraktivität des Standorts.

Ausgewogenheit steht auch bei der Zusammensetzung der Nutzergruppen im Fokus. Denn Greencity fördert eine gesunde Mischung aus unterschiedlichsten Alters- und Gesellschaftsgruppen. Wohngebäude bieten Wohnraum für Singles, Paare, Familien und Senioren. Die Freiräume und Plätze sind als Begegnungsorte der unterschiedlichen Nutzergruppen angelegt. Somit sind auch die Voraussetzungen für ein lebendiges Miteinander absolut gegeben, darin ist sich Daniel Leupi sicher: «Für Greencity bin ich überzeugt, dass mit der Zeit eine Identität entstehen wird und die Leute gerne und zufrieden dort leben werden.»

Fortsetzung auf Seite 34

Detaillierte Informationen, Perspektiven und Berichte bietet Ihnen «Das Greencity Magazin». Es steht Ihnen unter greencity.ch kostenlos zum Download zur Verfügung.



FRAGEN AN DEN ZÜRCHER FINANZVORSTEHER DANIEL LEUPI

Was interessiert Sie besonders an dem Projekt Greencity?

Für mich ist Greencity ein Vorbild für die Stadt. Die Zertifizierungen dieser Bauvorhaben mit dem Energiestadt-Label sind ein Beweis dafür, dass die Ziele der 2000-Watt-Gesellschaft erreichbar sind. Ich werde mich dafür einsetzen, dass noch mehr solche Siedlungen entstehen können.

Was erhoffen Sie sich von dem Projekt Greencity?

Leben ist dort am spannendsten, wo unterschiedliche Lebensformen zusam-

menkommen. Dies dank der Vielfalt, die von Städtern gerne gesucht wird: Jung und Alt, Familien und Singles, Schweizer und Ausländer, grosse und kleine Familien – die ganze Mixtur, die es braucht.

Wie schätzen Sie die nationale oder gar internationale Ausstrahlung von Greencity ein?

Für ein abschliessendes Fazit ist es noch zu früh, doch aus der Art und Weise, wie man an sehr komplexe Projekte herangeht, werden sich Schlüsse ziehen lassen. Die grosse Zahl an Baupartnern

und Verträgen ist speziell. Aber auch die vielen unterschiedlichen Ziele: Energieversorgung aus einer Hand, ein innovatives Energiekonzept, alle Neubauten nach Minergie- oder Minergie-P-ECO-Standard oder ein umfassendes Mobilitätskonzept. Der Umgang mit dieser Komplexität lässt sich auf andere Projekte übertragen. Ich bin mir sicher, dass Losinger Marazzi und die weiteren Bauträger auf Jahre hinaus Besuche von Bauherren aus der Schweiz und ganz Europa haben werden.



URBAN LEBEN – ZENTRAL ARBEITEN



EIN ZUKUNTSWEISENDES AREAL

Im Quartier Im Lenz wird
man Teil einer lebendigen,
vielfältigen Gemeinschaft.

Im neuen Lenzburger Stadtteil Im Lenz steht das vernetzte Leben im Mittelpunkt. Dies bedeutet aber weitaus mehr als den Einsatz von sozialen Medien oder smarten Applikationen.



DREI FRAGEN AN DANIEL MOSIMANN

Daniel Mosimann ist Stadtmann in Lenzburg und verantwortlich für die Ressorts Allgemeine Verwaltung, Stadtentwicklung, Stadtmarketing, Bildung und Kultur.



Denkt man an Netzwerke, fallen einem heute schnell Begriffe wie digitale Applikationen, Social Media oder Cloud-Computing ein. Das im Schweizer Lenzburg gelegene Quartier Im Lenz nutzt all diese Technologien zur Information, Kommunikation und Steigerung der Energieeffizienz. Netzwerken bedeutet hier jedoch weitaus mehr. Denn das Quartier fördert zwischenmenschliche Beziehungen auch mit vielseitigen Angeboten, die keinen Touchscreen benötigen. Neuzuzüger-Apéros, Stammtische, Bring und Nimm, ein mobiler Container zum Austausch kleiner Schätze des Alltags: Aktionen, die nicht nur die generationenübergreifende Kommunikation fördern, sondern auch den Zusammenhalt. Und das nachhaltig. Denn das Konzept wirkt nicht nur als Animation. Es motiviert die Bewohner auch dazu, selbst aktiv zu werden. Man organisiert Apéros, Grillfeste, Stammtische, Flohmärkte – alles, was die Gemeinschaft fördert.

Im Quartier Im Lenz wohnt man nicht einfach nur, man wird Teil einer Gemeinschaft. Wohnen, Arbeiten, Leben – alles geht zusammen. Und das von Beginn an. Denn schon der Start des Projekts war von starkem Willen zur Zusammenarbeit geprägt: «Wir haben uns intensiv ausgetauscht, um die Bedürfnisse der Stadt genau zu verstehen», erklärt Benoît Demierre, Leiter Region Mitte bei Losinger Marazzi. «Zudem sollte das Projekt dem Markt und den Bedürfnissen der Investoren entsprechen. Zu einem frühen Zeitpunkt haben wir daher möglichst alle Interessenten integriert und Workshops sowie Ideenwettbewerbe durchgeführt.»

Was ist für Sie das Besondere am Projekt Im Lenz?

Losinger Marazzi hat als erfahrener Partner für Projektentwicklungen diese Aufgabe in Kooperation mit der Electra Birseck Münchenstein (EBM) und den Stadtbehörden übernommen. Die Interessen der Eigentümerschaft und der Investoren sollten zusammen mit den Ansprüchen und Leitlinien der Stadtentwicklung zu einer tragfähigen Lösung führen. Voraussetzung dafür war der schrittweise Aufbau einer vertrauensvollen Zusammenarbeit. Als zentralen Baustein haben wir für die Planung dieser Arealentwicklung ein Workshopverfahren genutzt. So konnten wir auch eine interessierte Öffentlichkeit in den Entwicklungsprozess miteinbeziehen.

Inwieweit prägt das Projekt die Zukunft – regional und überregional?

Im Lenz ist ein Ort der Vielfalt, aber mit einem übergeordneten Konzept für Nachhaltigkeit, Nutzung, Städtebau, Verkehr und Energie. Ein Ort, an dem man sich wohlfühlt – ob als Bewohner, Nutzer oder als Besucher.

Wie würden Sie aus Ihrer Sicht die Zusammenarbeit mit Losinger Marazzi beschreiben?

Das Projekt ist im Jahr 2007 gestartet. Heute, zehn Jahre später, sind wir in der Schlussphase der Ausführung. In diesem Zeitraum verlief natürlich nicht immer alles reibungslos. Wir haben aber immer zusammen gesprochen und gemeinsam Lösungen gefunden. Dieser Dialog ist bis heute nicht abgebrochen. Das ist nicht selbstverständlich und ein gutes Zeichen.

Im Lenz, das schweizweit dritte zertifizierte «2000-Watt-Areal», macht dieses gemeinschaftliche Engagement spürbar. Mehr als 500 Wohnungen, 800 Arbeitsplätze, Kindergärten, Schulen, ein Seniorenzentrum, Einkaufsgelegenheiten, Handels-, Gewerbe- und Dienstleistungsbetriebe, grosszügige Begegnungszonen und sogar ein zeitgenössisches Kunstwerk – und das alles einen Steinwurf voneinander entfernt und mit perfekter Anbindung an das Verkehrsnetz der Stadt Lenzburg. Im Lenz ist ein ebenso nachhaltiges wie zukunftsweisendes Areal. Auch für Benoît Demierre: «Die Entwicklung des Quartiers Im Lenz ist ein schönes Beispiel für einen langjährigen Austausch und eine gute Partnerschaft.»

Im Lenz, das schweizweit dritte zertifizierte «2000-Watt-Areal», macht dieses gemeinschaftliche Engagement spürbar. Mehr als 500 Wohnungen, 800 Arbeitsplätze, Kindergärten, Schulen, ein Seniorenzentrum, Einkaufsgelegenheiten, Handels-, Gewerbe- und Dienstleistungsbetriebe, grosszügige Begegnungszonen und sogar ein zeitgenössisches Kunstwerk – und das alles einen Steinwurf voneinander entfernt und mit perfekter Anbindung an das Verkehrsnetz der Stadt Lenzburg. Im Lenz ist ein ebenso nachhaltiges wie zukunftsweisendes Areal. Auch für Benoît Demierre: «Die Entwicklung des Quartiers Im Lenz ist ein schönes Beispiel für einen langjährigen Austausch und eine gute Partnerschaft.»

1200 Einwohner, 485 Wohnungen und zahlreiche Grünflächen: Das nach den Kriterien der Stiftung Natur und Wirtschaft zertifizierte Quartier Eikenøtt am Ufer des Genfersees ist ein Musterbeispiel für nachhaltige Immobilienentwicklung. Das beweist auch eine Umfrage unter den Bewohnern.

Von 2013 bis 2014 übergab Losinger Marazzi etappenweise das Quartier Eikenøtt seinen Bewohnern. Seit diesem Zeitpunkt ist viel geschehen. Denn Eikenøtt hat sich in kürzester Zeit zu einem lebendigen Zentrum entwickelt, das auf seine Art einzigartig ist. Das beweisen auch die qualitativen und quantitativen Umfragen, die Losinger Marazzi im Sommer 2015 mit den Bewohnern durchführte. Demnach zeigten sich 76 Prozent der Befragten als zufrieden mit den Lebensbedingungen, die das Quartier bietet. Mehr als 60 Prozent entschieden sich aufgrund der Qualität der Wohnungen für Eikenøtt. Sie beschreiben sie als grosszügig geschnitten, hell und funktionell. Auch die Zertifizierung mit dem Minergie-ECO-Label war für 71 Prozent der Bewohner ein entscheidendes Argument. Besonders die Möglichkeit, den Energieverbrauch über das Smartphone oder Tablet zu verfolgen und zu steuern, fand grossen Anklang. 43 Prozent berichteten sogar, dadurch ihren Energieverbrauch gesenkt zu haben.

Das durch Eikenøtt gewonnene ökologische Bewusstsein spiegelt sich auch in der Wahl des Transportmittels wider. Auch wenn das Auto das bevorzugte Fortbewegungsmittel bleibt, nutzten 48 Prozent der Bewohner an zwei oder drei Tagen der Woche öffentliche Verkehrsmittel, 28 Prozent das Velo. Grund dafür mag die hervorragende Infrastruktur sein, die 90 Prozent der Bewohner als positiv bewerteten: eine Kinderkrippe, Einkaufsgelegenheiten, Bistros, Apotheken – alles liegt in Eikenøtt in greifbarer Nähe. Eine Nähe,



EIN LEBENDIGES ZENTRUM
Kinderkrippe, Einkaufsgelegenheiten, Bistros, Apotheken: alles liegt in Eikenøtt in greifbarer Nähe.

«Die Bänke hier draussen mag ich besonders. In diesem Sommer habe ich in Ruhe lesen können, während meine Tochter im Quartier gespielt hat. Auch mein Sohn hat einige Male ein Buch in die Hand genommen und ist dann auf einer der Bänke eingeschlafen.»

BEWOHNER DES QUARTIERS

die auch zwischenmenschlich als höchst angenehm wahrgenommen wird. Die Wohndichte des aus 21 Gebäuden bestehenden Quartiers empfanden mehr als 75 Prozent als angenehm. Der Quartierverein, Flohmärkte und Strassenfeste machen es zudem leicht, sich auszutauschen und kennenzulernen. Sie gestalten Eikenøtt zu einem lebendigen Quartier, das Wohlbefinden fördert – in jeder Beziehung.

EIN QUARTIER, DAS AUSTAUSCH BEFLÜGELT

EIKENØTT – EIN LEBENDIGES QUARTIER FÜR JEDERMANN



DIE ATTRAKTIVITÄT VON START-UPS

INNOVATION DURCH AUSTAUSCH

Der Bereich Forschung und Entwicklung ist durchlässiger geworden und setzt zunehmend auf Open Innovation. Das Ergebnis sind Partnerschaften, die durch ein ausgewogenes Verhältnis von Geben und Nehmen geprägt sind.

Einem Unternehmen wie Losinger Marazzi bietet die Zusammenarbeit mit Start-ups die Möglichkeit, agil und auf dem neuesten technologischen Stand zu bleiben. Daraus entsteht eine Win-win-Situation, wie folgende Erfolgsgeschichten zeigen.

eSMART KONTROLLE DES ENERGIEVERBRAUCHS MIT EINEM FINGERWISCH

2011 gründen zwei Doktoranden der Eidgenössischen Technischen Hochschule Lausanne eSMART. Ihre Idee ist die Entwicklung intelligenter Systeme zum Management des Energieverbrauchs von Wohnungen oder Arbeitsstätten und die Bereitstellung der Tools, um diesen zu reduzieren. Zeitgleich realisiert Losinger Marazzi mit Eikenøtt das erste nachhaltige Quartier der Westschweiz und möchte Lösungen zum Energieverbrauchsmanagement in dieses Projekt einbringen. Bis dahin war eSMART im Marktsegment von Bestandswohnungen und Privatpersonen tätig. Für das junge Start-up bedeutet Eikenøtt den Schritt in eine neue Dimension, denn es geht nun um die Ausstattung von Neubauten und ganzen Gebäuden. eSMART stellt sich der Herausforderung, passt sich der Nachfrage an und entwickelt neue Serviceangebote wie Sprechplanla-

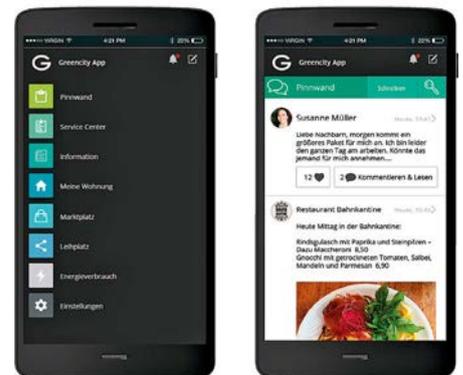
gen. Fabrizio Lo Conte, Mitbegründer von eSMART, unterstreicht die Bedeutung solcher Kooperationen zwischen jungen Firmen und etablierten Wirtschaftsakteuren. «Uns gegenüber stand ein unglaublich aufgeschlossenes und innovationsfreudiges Team. Dieses gab uns die Möglichkeit, unsere Serviceleistungen in einem neuen Massstab zu erproben und hat uns vertraut. Durch das Projekt Eikenøtt haben wir enorm viel über den Termindruck von Unternehmen gelernt.» Seitdem hat sich eSMART auf dem Immobilienmarkt etabliert: Nach dem Swisscom Innovation Award 2014 wurde das junge Unternehmen mit dem Digit!mmo.17-Award für die beste Innovation im Bereich Immobilien ausgezeichnet. Für eSMART geht die Zusammenarbeit mit Losinger Marazzi weiter, insbesondere bei Greencity, dem neuen nachhaltigen Quartier in Zürich.

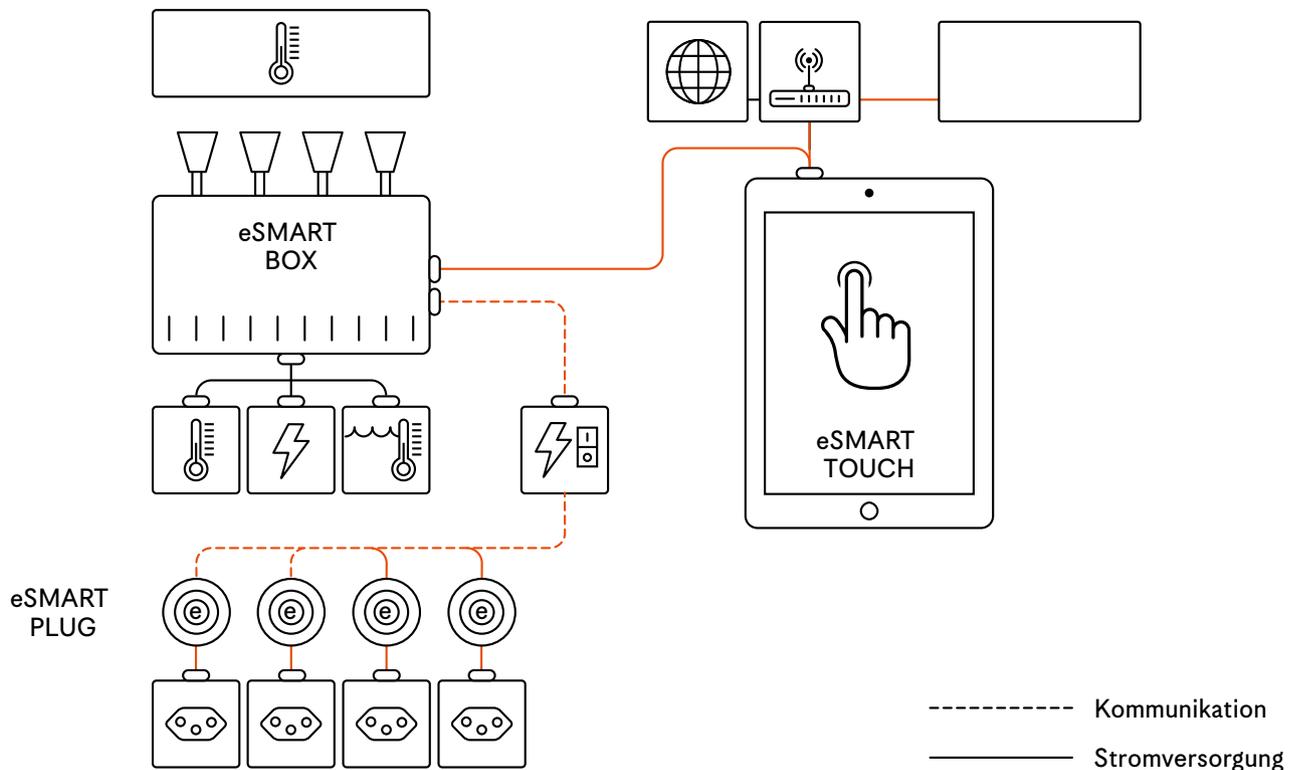
eSMART auf den Punkt gebracht:
Nachhaltige und vernetzte Gebäude.
Woher holen Sie sich neue Ideen?
Wir bleiben bodenständig und lassen uns inspirieren von den Trends der digitalen Welt, die uns umgibt.
Fabrizio Lo Conte, mysmart.com

ALLTHINGS DIE UMWELT VERNETZEN

Allthings Technologies ist ein Spin-off der Eidgenössischen Technischen Hoch-

schule Zürich, dessen Konzept sich weitgehend am Internet der Dinge inspiriert. Mit Standorten in Basel und Berlin verwandelt das Jungunternehmen beliebige Objekte in einen Kommunikations- und Servicekanal und vernetzt so Verbraucher, Marken und Organisationen. Stefan Zanetti, CEO und Gründer, erklärt es so: «Nach einjährigem Bestehen haben wir verstanden, dass der Immobilienmarkt das beste Anwendungspotenzial für unsere Lösungen bietet.» Losinger Marazzi, das sich für die Thematik intelligenter Gebäude interessiert, wird auf diese innovative Lösung aufmerksam. Im März 2015 wird die Anwendung erlenapp der Welt- und im Rahmen des Mobile World Congress in Barcelona präsentiert, und sie gewinnt den IOT M2M Innovation World Cup in der Kategorie Connected Home. Ihr Prinzip? Das nachbarschaftliche Zusammenleben der Bewohner





des neuen nachhaltigen Quartiers Erlenmatt West in Basel fördern und den Bewohnern Informationen über ihre Wohnung, ihr Gebäude und ihr Quartier bereitstellen. 92 Prozent der Bewohner melden sich in einem Zeitraum von drei Wochen nach ihrem Einzug auf der App an. Wenn das kein positives Feedback ist!

Was sollen wir Ihnen für die Zukunft wünschen?

Dass künstliche Intelligenz auf unserer Plattform zahlreiche Anfragen von Mietern und Immobilienunternehmen automatisch erledigt.
Stefan Zanetti, allthings.me

LEISTUNGSSTARKE SYNERGIEN

Losinger Marazzi führt Allthings Technologies und eSMART im neuen Zürcher Quartier Greencity zusammen. So entsteht zurzeit eine einmalige Applikation, die das Beste der beiden

Technologien unter einen Hut bringt. Die eSMART-Module passen perfekt in die Informations- und Austauschplattform der Greencity App und ergänzen das Angebot zur Animation des Quartierlebens durch die Echtzeitanzeige und das Management der Energieverbräuche sowie die Steuerung der vernetzten haustechnischen Einrichtungen.

**FAIRPARK
INTELLIGENTES
PARKPLATZMANAGEMENT**

2016 bezog Losinger Marazzi seinen Hauptsitz Twist Again im neuen Berner Businessquartier WankdorfCity. Das künftig begrenzte Parkplatzangebot wirft für das Unternehmen die Frage auf, wie sich das Parken für die Mitarbeiter effizient regeln lässt. Die Lösung: FairPark, eine App zur Zuteilung von Parkplätzen, Optimierung der Parkplatzbelegung und zum Manage-

ment der Mobilitätsdienste. Es ist ein Service von Mobilidée, einem Genfer Fachunternehmen für Mobilitätsplanung. Wie der CEO des Unternehmens Giorgio Giovannini erklärt, besteht die Besonderheit von Mobilidée darin, die Mobilität anhand verschiedener Nutzungsformen und ihrer Grenzen zu betrachten: «Unsere Lösungen basieren auf einem soziologischen, geografischen und psychologischen Ansatz.» Eine vielversprechende Strategie, um den Aspekt der Mobilität bei der Entwicklung neuer Quartiere anzugehen.

Mobilidée auf den Punkt gebracht: 17 Mitarbeiter, die an der Weiterentwicklung der Mobilitätsgewohnheiten arbeiten.

Was sollen wir Ihnen für die Zukunft wünschen?

Dass unsere Gesellschaften multimodal werden und dass man für jede Fahrt das jeweils intelligenteste Verkehrsmittel auswählen kann.
Giorgio Giovannini, fairpark.ch

DIE GEGENSEITIGE BEREICHERUNG FÖRDERN

Es braucht intellektuelle Neugierde und passionierte Forscher, um die Zukunft zu gestalten. Ein Brückenschlag von der Theorie zur Praxis und von der Praxis zur Theorie.

SOZIOLOGIE ALS NACHHALTIGKEITSKRITERIUM

Das Nachhaltigkeitsprinzip beruht auf drei Säulen, auch wenn der soziale Aspekt häufig vernachlässigt wird, weil die Unternehmen den Fokus verstärkt auf wirtschaftliche und ökologische Aspekte richten, die sie besser beherrschen. In der Hochschule für Technik und Architektur Freiburg realisiert das Institut TRANSFORM zusammen mit Losinger Marazzi eine gemeinsame Forschungsarbeit mit dem Ziel, die Akzeptanz für die Verdichtung von Quartieren auf Basis soziologischer Merkmale der Zielgruppen zu erhöhen. Dr. Florinel Radu, Spezialist in Architektur und Städtebau, betont den Nutzen einer solchen Zusammenarbeit: «Die Umsetzung der Theorie in die Praxis ist von zentraler Bedeutung, um die Anwendbarkeit unserer Tools zu prüfen und unseren Mehrwert zu evaluieren.» Losinger Marazzi verfolgt ein zweifaches Ziel, denn das Unterneh-

men will innovative Vorgehensweisen testen, aber auch die soziologischen Belange in seine Prozesse der Quartierentwicklung integrieren. So kann die Herausforderung gelingen, einen harmonischeren Lebensraum für die Gesellschaft zu formen.

«Durch unsere Vorgehensweise können wir identifizieren, welche räumlichen Eingriffe sich am besten zur Entwicklung eines neuen Quartiers eignen. Für das Unternehmen wird sie zu einem Instrument der Grundlagenermittlung.»

DR. FLORINEL RADU,
INSTITUT TRANSFORM

DIE MESSUNG DER RAUMLUFTQUALITÄT OPTIMIEREN

Losinger Marazzi hat heute keine Möglichkeit, die Raumluftqualität direkt und schnell zu kontrollieren. Diese ist jedoch eine wichtige Voraussetzung für ein gesundes Raumklima und Zertifizierungen für nachhaltiges Bauen. Um ein neues, leicht zu bedienendes und schnelles Messinstrument zu entwickeln, arbeitet Losinger Marazzi deshalb mit der Berner Fachhochschule zusammen, welche die vorhandenen Technologien vor diesem Hintergrund optimiert. Dieses Werkzeug, das sich zurzeit in der Testphase befindet, soll langfristig bei den Projekten des Unternehmens zum Einsatz kommen. Für die beiden Partner ist diese Kooperation keine Premiere: Ihr erstes gemeinsames Forschungs- und Entwicklungsprojekt bezog sich auf die Ursachen der Raumluftverschmutzung sowie die Be- und Entlüftung während der Bauphase. Ingo Mayer, Leiter des

«Diese Erfahrungen fliessen hier auf einer allgemeinen Ebene mit ein und helfen, die Qualität der Lehre zu verbessern.»

INGO MAYER, BERNER FACHHOCHSCHULE

Kompetenzbereichs Materialemissionen und Extraktstoffe, betont, dass Losinger Marazzi dank seiner Arbeitsgruppe Nachhaltiges Bauen unternehmensintern über die erforderliche Fachkompetenz zur Steuerung eines Projektes dieser Grössenordnung verfügt.

IMMER AUF DER SUCHE NACH NEUEN ENERGETISCHEN LÖSUNGEN FÜR QUARTIERE

Mehrere Projekte mit der Zertifizierung «2000-Watt-Areal» haben Losinger Marazzi zu einem soliden Ruf im Bereich Entwicklung, Planung und Ausführung nachhaltiger Quartiere verholfen. Um auf dem neuesten Stand der Technik zu bleiben, interessiert sich das Unternehmen für neue Technologien und Innovationen, vor allem im Bereich der Energieeffizienz. Das Zürcher EMPA – eine interdisziplinäre

Forschungseinrichtung des ETH-Bereichs – ist Federführer des Forschungsprojekts «Future Energy Efficient Buildings & Districts», das Lösungen entwickeln soll, um die Umweltbelastungen durch die Baubranche bis 2035 dank energieeffizienter, intelligenter

und vernetzter Gebäude auf einen Drittel zu reduzieren. Die Vorgehensweise beruht auf zwei Arbeitsschwerpunkten: der Gebäudehülle und dem Energiemanagement. Für Stephan

Fahlbusch, Direktor dieses Forschungsprojekts, können im Rahmen der Zusammenarbeit mit einem Unternehmen wie Losinger Marazzi Innovationen praktisch angewandt und ihre Funktionseignung geprüft werden. Dank seiner Erfahrung sorgt Losinger Marazzi für Input bezüglich der Nutzererwartungen, besonders in nachhaltigen Quartieren.

FÜR DIE HERAUSFORDERUNGEN DES NACHHALTIGEN BAUENS SENSIBILISIEREN

Seit 2011 ist Losinger Marazzi in einem Studiengang der ETH Lausanne tätig. Die Projekte des Unternehmens dienen als Grundlage für Fallstudien und veranschaulichen die Anforderungen des nachhaltigen Bauens. Für das Unternehmen bietet sich hier auch die Gelegenheit, sich bei den Studenten einen Namen zu machen.

«Mit dem Forschungsprojekt «Future Energy Efficient Buildings & Districts» tragen wir aktiv zur Energiestrategie 2050 des Bundes bei.»

STEPHAN FAHLBUSCH, EMPA ZÜRICH

FANTASTISCH UND NICHT MEHR WEGZUDENKEN!

DIGITALISIERUNG ALS CHANCE



Getrieben durch die zunehmende Digitalisierung entwickeln sich traditionelle Wirtschaftszweige rasant weiter. Diesbezüglich steckt die Baubranche noch in den Kinderschuhen. Digitales Potenzial bleibt meist ungenutzt. Nicht so bei Losinger Marazzi. Antoine Rérolle, Direktor Engineering des Unternehmens, geht den digitalen Wandel pragmatisch an.

DAS LEBEN IM UNTERNEHMEN DIGITALISIEREN

2016 verlegte Losinger Marazzi seinen Hauptsitz ins neue Quartier WankdorfCity. Anlässlich dieses Umzugs wollte das Unternehmen neue digitale Tools einführen und den Mitarbeitern zwei neue Serviceleistungen von Partnern des Unternehmens zur Verfügung stellen. Die von Allthings Technologies entwickelte TwistApp ist ein Tool zur Optimierung des Lebens der Gebäudenutzer und Quartierbewohner: einen Gegenstand austauschen, eine Panne melden, Informationen über Fitnessangebote und Restaurants in der Umgebung finden usw. Die von der Firma Mobilidée konzipierte App FairPark löst Parkplatzprobleme und erleichtert die Kontaktaufnahme zwecks Bildung von Fahrgemeinschaften.

ZUGÄNGLICHKEIT UND AUSTAUSCH

Die Digitalisierung setzt kollaborative Arbeitsmethoden zwischen allen Beteiligten voraus. «Aus diesem Grund wollten wir die jeweiligen Daten in einer Cloud externalisieren», erklärt Antoine Rérolle. «So verfügen unsere Mitarbeiter und Partner von jedem beliebigen Ort aus über einen direkten Zugang zu den gemeinsam genutzten Daten.» Neue Kommunikationstools erleichtern den Austausch, etwa die Videokonferenz und das soziale Netzwerk des Unternehmens, auf dem jeder Diskussionsgruppen zu seinen Projekten oder seinem Geschäftsfeld ins Leben rufen kann.

DIE ARBEITSWEISEN ANPASSEN

Durch die digitalen Technologien entwickeln sich auch unsere Berufe weiter. Das digitale Modell und 3D-Visualisierungen sind inzwischen täglich im Einsatz. «Bereits in der Übergabephase digitalisieren wir unsere Mängelvorbehalte. Dank einer neuen

Anwendung wird die Abteilung Produktqualität und Garantie im Laufe des Jahres 2017 die gesamte Verfahrenskette zur Mängelbehebung im Gewährleistungszeitraum mittels Tablet verwalten können», verrät Antoine Rérolle.

«Um noch leistungsfähiger zu sein, muss das Unternehmen die Interoperabilität seiner Software sicherstellen. Und um die Vorteile der digitalen Technologien gewinnbringend zu nutzen, muss die Struktur der Informationssysteme sicher beherrscht werden», präzisiert er. «Das Management unserer Softwareanwendungen ist aufwendig geworden. Wir haben neue Mitarbeiterprofile eingestellt, um unsere Bedürfnisse zu decken.» Die Herausforderung besteht darin, die digitale Transformation des Unternehmens zu begleiten und darüber hinaus die generierten und gesammelten Daten unter Berücksichtigung der Datenschutzbestimmungen zu nutzen.

EFFEKTIVES DATENMANAGEMENT ALS ZENTRALE HERAUSFORDERUNG

Die Instrumentierung von Gebäuden oder ganzen Quartieren ist zur Realität geworden. Das Internet der Dinge vereinfacht das Leben der Nutzer. Unserem Unternehmen ermöglicht die Technik das Follow-up der Energieverbräuche auf Ebene eines Quartiers, die Aufklärung über die Zufriedenheit der Bewohner oder auch die Analyse des Mobilitätsverhaltens. «Losinger Marazzi ist sich darüber bewusst geworden, dass seine Projekte für das Unternehmen nützliche Daten generieren», erklärt Antoine Rérolle.

Big Data, so lautet ab sofort die neue Herausforderung der digitalen Welt. Das Unternehmen will diese Chance nutzen, um den Bedürfnissen einer zunehmend vernetzten Gesellschaft nachzukommen. «Wir müssen die von uns produzierte bzw. uns zugängliche Information verstehen, um sie zu strukturieren und ihr einen Sinn zu geben. Von der Verarbeitung dieser Datenflut wird unsere Fähigkeit abhängen, unsere Angebote sowohl für unsere Kunden als auch für die Bewohner und Nutzer unserer Gebäude zu verbessern», betont Antoine Rérolle. Dieses Thema wird angesichts des rasanten Tempos der Digitalisierung umso dringlicher. Das Internet der Dinge hat die nächste industrielle Revolution bereits eingeläutet.

DEN DIGITALEN WANDEL BEGLEITEN

Bereits 2012 war sich Losinger Marazzi darüber bewusst, dass digitale Technologien eine Chance darstellen und erprobte erstmals das Building Information Modeling. Das BIM ist weit mehr als ein 3D-Modell, denn es führt alle Informationen über die Planung, die Ausführung und den lebenszyklusbegleitenden Betrieb eines Gebäudes in Form von Simulationen seines Verhaltens zusammen. So kann nachhaltig ein effektiver Mehrwert generiert werden. Aufgrund seiner Erfahrung trug das Unternehmen als Mitglied der Interessengemeinschaft «Bauen digital Schweiz» zum Erfolg des Schweizer BIM Kongresses 2016 bei. Diese transdisziplinäre Initiative der Baubranche zeigt die Notwendigkeit auf, die Digitalisierung durch die Vernetzung aller Akteure der Wertschöpfungskette eines Gebäudes zu begleiten, um diese neuen Herausforderungen gemeinsam in Angriff zu nehmen.

A portrait of Sonia Kälin, a woman with short, spiky grey hair, wearing a dark blue patterned shirt, a light purple scarf, and light blue jeans. She is standing outdoors with a blurred background of a wooden house and a hillside. Her arms are crossed, and she is looking slightly to the right.

SONIA KÄLIN

KÄMPFERIN MIT MUT, RESPEKT UND HERZ

Modern, offen, aber auf festen Traditionen gegründet:
Frauenswingen gilt als Modell für die Schweiz der Zukunft.

Die zierliche Sonia Kälin beherrscht den für Frauen
recht jungen Sport mit Kampfgeist, Respekt und Feingefühl.

Am Eidgenössischen Frauenschwingfest in Siebnen war es klar: Sonia Kälin ist auch 2016 Schwingerkönigin. Zum dritten Mal. Und zum zweiten Mal in Folge. Wir haben das Glück, sie heute persönlich kennenzulernen. Dafür haben wir uns auf dem Bauernhof ihrer Eltern verabredet.

Sonia Kälin sitzt auf der von ihrem Vater gefertigten hölzernen Bank vor dem Hof und erwartet uns bereits. Sie empfängt uns herzlich. Wir sind schnell beim Du. Die Mutter bringt Kaffee und Selbstgebackenes von den Schwestern. Die beiden Ponys im Gatter nebenan beobachten uns neugierig. Sonia liebt Tiere, kennt nahezu alle mit Namen. Logisch, sagt sie. Sie sei hier schliesslich aufgewachsen. Sie komme so oft wie möglich hierher. Der Hof sei für sie noch immer ein Stück Zuhause. Auch wenn sich in der letzten Zeit einiges verändert habe.

Inzwischen führt der Bruder den Hof. Er hat ihn früh, im Alter von 24 Jahren, übernommen. Eine grosse Bürde. Aber auch eine Luxusituation. Denn die Eltern arbeiten nun sozusagen als Knechte. Zwei Knechte habe man noch nie gehabt, erklärt Sonia mit breitem Grinsen. Der Bruder meistere diese heikle Situation mit viel Feingefühl. Er stelle den Eltern Fragen und treffe erst dann seine Entscheidung.

Respekt und Fairness – spielen diese Werte auch beim Schwingen eine Rol-

SONIA KÄLIN (*9. MÄRZ 1985)

Wohnort	Egg (SZ)
Grösse	1,71 m
Gewicht	65 kg
Hobbys/Interessen	Schwingen, Ringen, Sport allgemein, Schwyzerörgeli, Tiere
Musik	Volkstümlich, Rock'n'Roll, Charts
Motto	Nimm nicht das, was du bekommen kannst, kämpfe dafür, was du bekommen willst!

le? «Sie zeichnen den Schwingsport aus», nickt Sonia. «Schon beim ersten Training lernen wir, was diese Begriffe bedeuten. Darauf schaut jeder Trainer. Das beginnt beim Handshake und geht bis zu dem Moment, bei dem der Gewinner dem Verlierer das Sägemehl vom Rücken putzt.»

Was macht eine Frau zur Schwingerkönigin? «Sie muss konsequent an ihrem Ziel arbeiten», antwortet Sonia mit klarem, offenem Blick. «Und sie muss an ihren Sieg glauben.» Umso eingespielter das Umfeld sei, desto besser. Sie trainiert seit dem 16. Lebensjahr mit den Männern des Schwingclubs Einsiedeln (SZ). Ihren ersten Kranz hat die leidenschaftliche Ringerin bereits mit 18 Jahren bekommen – schon zwei Jahre nach ihrem Start.

Die Frage, ob eine Schwingerin einfallsreicher sein muss als ein Mann, beantwortet sie mit einem Lächeln: «Nein, sie muss einfach Freude am Sport haben. Nicht mehr und nicht weniger.» Auch bei der Frage, mit wem sie lieber trainiere, muss sie nicht lange nachdenken: «Das spielt keine Rolle. Hauptsache, mein Gegenüber ist motiviert.» Wann sie das erste Mal den Wunsch gespürt habe, Schwingerkönigin zu werden? Sonia lacht: «Schon beim allerersten Training. Damals hat das aber niemand für möglich gehalten. Kein Wunder. Ich wog knapp 50 Kilogramm und wurde an jedem Schwingfest regelrecht <verlocht.>»

Von der Statur her unterscheidet sich Sonia auch heute noch von einigen Frauen, die sich dem Schwingsport verschrieben haben. Trotzdem steht sie auf dem Siegetreppchen meist ganz oben. Warum? Sonias Augen blitzen: «Ich liebe den Wettkampf und will gewinnen. Wenn du am Ende des Tages

auf den Schultern deiner Schwester und deiner besten Kollegin sitzt: Das ist einfach ein unbeschreibliches Gefühl. Es ist mir aber auch wichtig, eine Frau zu bleiben – trotz hartem Training. An Wettkämpfen bin ich im Kampfmodus. Da spüre ich nichts. Ausserhalb des Sägemehls bin ich eher die feine Sonia.»

«Ich habe gelernt, sehr fokussiert auf ein Ziel hinzuarbeiten.»

Ob sie denn keine Ambitionen auf einen vierten Titel oder den Rekord der Bernerin Brigitte Kunz verspüre? Sonia schüttelt ihren Kopf: «Nein, ich bin keine Rekordjägerin. Ich wollte meinen ersten Titel unbedingt mit einem zweiten bestätigen. Der dritte Titel war bereits Zugabe. Ich will mit Freude und Leidenschaft schwingen. Dann ist auch noch ein vierter Titel möglich.»

EIN WACHES AUGE

Den aus Holz geschnitzten Adler hat Sonia Kälin vor einigen Jahren bei einem Schwingfest gewonnen.



Fortsetzung auf Seite 48

GELEBTE STABILITÄT

An diesem Tisch werden die Familienangelegenheiten besprochen.



Wir sitzen mittlerweile in der Küche. Die geschmiedete Wanduhr tickt ihren Rhythmus in die Stille. Sonia liebt die Stille. Einmal habe sie einen Fernseher gewonnen, erzählt sie. Den habe sie gleich ihrer Schwester geschenkt: «Radiohören oder Fernsehen haben keinen Platz in meinem Zeitplan. Ich gehe lieber laufen und verbringe die Zeit in der freien Natur.»

Sonia bereitet ihren nächsten Tag vor. Sie arbeitet als Sekundarlehrerin. Morgen steht Hauswirtschaft auf dem

Stundenplan. Die Schüler kochen gemeinsam. Sie bestellt die Zutaten per Smartphone. Das sei einfach praktischer, sagt sie. Geschlechtertrennung gibt es in der Schule nicht. Ebenso wenig wie bei Familie Kälin zu Hause. Die Mutter war immer die treibende Kraft, hat immer die freie Entscheidung ihrer Kinder gefördert. Jedes Kind soll das machen können, woran es Freude hat.

Hat sie der Schwingsport verändert? Sonia denkt kurz nach: «Ich bin vom scheuen Mädchen zu einer selbst-

bewussten Persönlichkeit herangewachsen. Ich habe gelernt, auch nach Niederlagen wieder aufzustehen und fokussiert auf ein Ziel hinzuarbeiten.»

Ein letzter Rat zum Schluss? «Das, was man tut, mit Herz zu tun. Ohne das Herz zu verlieren.» Ein guter Rat, der jedem gut tut – ganz gleich, welchen Geschlechts.



GEFLEGT GEMEINSAMKEIT

Die Familienmitglieder helfen sich schon mal gegenseitig mit den Schwingerhemden aus.

NEWS

THE EDGE

DAS GRÜNSTE BÜRO DER WELT

BENCHMARK IN PUNCTO NACHHALTIGKEIT

The Edge produziert mehr
Energie, als es verbraucht.



The Edge gilt zurzeit als das nachhaltigste Bürogebäude der Welt. Das neue Headquarter des Beratungsunternehmens Deloitte gilt als Vorzeigeimmobilie der Zukunft.

1 Der Begriff The Edge löst bei vielen Menschen auf der ganzen Welt Begeisterungstürme aus. Die einen denken dabei an die perfekten Gitarrenriffs des Londoner Rockgitarristen David Howell Evans. Andere an die Bürowelt der Zukunft. Beide sind auf ihre Art einzigartig. Denn nicht nur der Gitarrist der irischen Band U2 setzt international Maßstäbe. Auch das in Amsterdams Geschäftsviertel Zuidas gelegene Bürogebäude The Edge hat Weltruf. Es gilt als globale Benchmark für nachhaltige Immobilien. Einer der vielen Gründe dafür ist seine digitale Vernetzung. Denn dadurch produziert es mehr Energie, als der 40 000 Quadratmeter grosse Bau und seine 1000 Bewohner verbrauchen. Ein Argument, das auch die international renommierte Zertifizierungsgruppe BREEAM überzeugte. BREEAM, Building Research Establishment Environmental Assessment Methodology, nutzt eine weltweit führende Bewertungsmethode für nachhaltige Projekte, Infrastrukturen und Gebäude. Demnach erreichte The Edge weltweit das bisher beste Resultat für ein Bürogebäude und wurde einerseits in der Kategorie «offices new constructions» ausgezeichnet und erhielt andererseits den Your BREEAM Award.

«Meine zentrale Botschaft ist: Nachhaltigkeit ist wesentlich, aber sie muss zugleich Orte besser machen», beschreibt Ron Bakker, PLP Architecture, London, hauptverantwortlicher Architekt von The Edge, die Zielsetzung des Gebäudes. «Wir haben es mit Menschen, Freude und mit Wohlbefinden zu tun.»



2 Das Thema 3D-Druck hat noch immer etwas Niedliches. Zumindest, wenn man es als Schlagwort in das Suchfeld seines Browsers eingibt. Aber dieser Eindruck täuscht. Denn in China werden bereits Mauern und Wände mit 3D-Druckern erstellt. Die technologieaffinen Asiaten produzieren ganze Kolonien einfacher Fertighäuser mit dieser Technik. Bereits 2015 wurde in Suzhou bei Shanghai der Prototyp einer Luxusvilla mit einem 3D-Drucker auf einer Fläche von 1100 Quadratmetern gedruckt. Innerhalb von zwei Tagen war das zweistöckige Gebäude fertig.

Auch Cazza Construction Technologies weiss um die Vorteile dieser innovativen Technik. Das Unternehmen will damit Smart Cities auf der ganzen Welt bauen. Es sollen Gebäude sein, die schneller erreichbar, kostengünstiger und umweltfreundlicher sind. Die 3D-Technologie ermöglicht den Rohbau eines 100 Quadratmeter grossen Hauses in nur 24 Stunden. Eine spezielle Software gewährleistet, dass auch mehrere Roboter zusammenarbeiten können. Nur die Stahlbewehrungen müssen manuell hinzugefügt werden. Das neue Produktionsverfahren verringert die Wasser- und Luftverschmutzung durch effizientere Arbeitsprozesse. Ersten Berechnungen zufolge verringert es obendrein die Arbeits- und Materialkosten um bis zu 90 Prozent.

3D-DRUCK

DIE DISRUPTIVE TECHNOLOGIE FÜR DEN HAUSBAU

Die technische Entwicklung der 3D-Drucker hat nicht nur disruptive Auswirkungen auf die Industrie. Sie hat auch Einzug in alle Bereiche des Planens und Bauens gefunden.



SMARTE TECHNIK FÜR SMART CITIES

3D-Technologie verringert die Wasser- und Luftverschmutzung durch effiziente Prozesse.



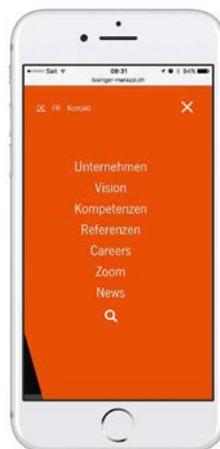
INNOVATION ONLINE

DIE NEUE «LOSINGER MARAZZI»-WEBSITE



Als innovativer Vordenker setzt Losinger Marazzi seine Innovationskraft, seine Kompetenz und sein breit gefächertes Angebot ein, um die Lebensräume von morgen neu zu entwickeln, zu gestalten und zu realisieren. Dieser Anspruch wird nun auch in der Gestaltung der neuen Website spürbar.

3 Mit seiner Vision 2020 macht Losinger Marazzi einen deutlichen Schritt, um seine Position als innovativer Treiber und Vordenker zu stärken. Der neue Internetauftritt spiegelt diese Entwicklung wider und macht den Anspruch von Losinger Marazzi deutlich spürbar. Das innovative Design und die übersichtliche Navigation erleichtern das schnelle Auffinden aller Inhalte. Diese sind zudem für den Zugriff jeglicher Geräte optimiert. Jetzt entdecken: losinger-marazzi.ch



VORTEX

WOHNUNGEN FÜR STUDENTEN UND ATHLETEN
DER OLYMPISCHEN JUGENDSPIELE IM VISIER!

4 Anlässlich des ersten Spatenstichs dieser Grossbaustelle am 15. Mai 2017 waren Kunden und Vertreter des Staatsrats anwesend. Die Pensionskasse des Kantons Waadt (Caisse de pensions de l'État de Vaud), vertreten durch Retraites Populaires, erteilte Losinger Marazzi den TU-Auftrag zur Realisierung dieses Projekts. Es ist Losinger Marazzi im Anschluss an eine Ausschreibung auf Einladung gelungen, die Bauherrschaft von sich zu überzeugen. Das auf dem Campus der Universität Lausanne gelegene Gebäude VORTEX (Wohnungen für Studenten und akademische Gäste) mit einer Kapazität von 952 Wohneinheiten bietet im Erdgeschoss ausserdem Gewerbeflächen (wie Kindertagesstätte, Restaurant oder Mehrzweckraum) mit einer Nutzfläche von rund 3200 Quadratmeter. Die 712 Wohneinheiten, vom einfachen Studentenzimmer bis zur 5,5-Zimmer-Wohnung, über eine Bruttogeschossfläche von annähernd 60 000 Quadratmeter, werden über acht Geschosse verteilt.

Die besondere Architektur von VORTEX – eine schneckenförmige Spirale mit 7,3 Windungen und dem beeindruckenden Durchmesser von 137 Metern – ist das Ergebnis eines vom Kanton Waadt ausgeschriebenen Wettbewerbs. Der Bauherr setzte grosse Erwartungen in die Projektoptimierung, und Losinger Marazzi ist der Spagat gelungen, diese Anforderungen und die unverkennbare architektonische Signatur unter einen Hut zu bringen. Vorgeschlagen wurde eine Rationalisierung der Flächen und des Bauvolumens unter Einhaltung des Bauherrenprogramms und der Abmessungen, die in der Baueingabe vorgesehen waren. Die Baugenehmigung, welche bereits im Februar 2017 eintraf, wurde im Mai 2017 unter Berücksichtigung dieser Optimierungen ergänzt.

Als Erstnutzung ist die Unterbringung der Athleten und ihrer Begleitpersonen an den Olympischen Jugendspielen im Januar 2020 vorgesehen, ein phantastisches Aushängeschild für dieses Projekt.

Im Mai 2017 fand der feierliche erste Spatenstich der Erdbauarbeiten statt, die den Auftakt zum Bau von 712 Wohnungen für Studenten und akademische Gäste in Chavannes-près-Renens (VD) bilden: VORTEX, eine emblematische Baustelle!



BEEINDRUCKEND IN JEDER HINSICHT
712 Wohnungen auf acht Etagen und insgesamt 60 000 Quadratmetern Fläche: VORTEX ist ein in jeder Hinsicht zukunftsweisender Gebäudekomplex.



ARCHITEKTONISCHES HIGHLIGHT
Die Architektur wird dem Namen VORTEX, lateinisch für Wirbel, mehr als gerecht: Sie ist als schraubenförmige Spirale gestaltet.

PERFEKTE LAGE

Beeindruckende 137 Meter
im Durchmesser: VORTEX auf
dem Campus der Universität
Lausanne.





OLYMPISCHES FORMAT

Als erstes wird VORTEX die Athleten und ihre Begleitpersonen an den Olympischen Jugendspielen 2020 beherbergen.

EIN VIELSEITIGER GEBÄUDEKOMPLEX

Ausser Wohnungen für Studenten und akademische Gäste beinhaltet der Gebäudekomplex eine Kindertagesstätte, ein Restaurant und eine Mehrweckhalle.

EXZELLENZ UND PERFORMANCE IM DIENSTE DER GESUNDHEIT



MODULARE GRUND- STRUKTUR

Flexible Entwicklungsansätze, wie beim Neubau Spital Limmattal in Schlieren (ZH), fördern nachhaltige Qualität auch bei der Versorgung der Patienten.

Die Realisierung von Spitalbauten, medizinisch-sozialen oder logistischen Einrichtungen erfordert Spitzenkompetenzen und hohes Antizipationsvermögen. Christophe Lirot und Stefan Winkler, jeweils Leiter Akquisition Gesundheitswesen der Regionen Westschweiz und Nord-Ost/Mitte bei Losinger Marazzi, geben Einblick in einen anspruchsvollen Sektor in ständigem Wandel.

Die Revision des Krankenversicherungs-gesetzes von 2012 hat ein Umdenken im Gesundheitswesen ausgelöst und den Wettbewerb zwischen den Spitälern verschärft. Trotz ihrer Betriebskosten, die stark unter Druck geraten sind, müssen sie weiter hohe Versorgungsleistungen und Aufnahmekapazitäten bieten, um sowohl für Patienten als auch Personal attraktiv zu bleiben. Der Technologieboom und die rasanten wissenschaftlichen Fortschritte schaffen Bedarf an Neubauten, welche die Anforderungen eines modernen und wettbewerbsfähigen Spitals erfüllen können.

GANZHEITLICHE LÖSUNGEN

Um diesen Herausforderungen zu begegnen und funktionale, flexible sowie wirtschaftlich nachhaltige Gebäude anzubieten, reicht es nicht mehr, allein die Baukosten zu berücksichtigen. Ein ganzheitlicher Ansatz, der die Betriebs- und Unterhaltskosten in den Planungs- und Ausführungsprozess miteinbezieht, gewährleistet die Ausführung eines nachhaltigen Qualitätsprojekts in einem optimalen Zeitrahmen und ohne Kostenexplosion. Die Finanzierbarkeit der Neubauprojekte – die im Wesentlichen von der Planung effizienter Betriebsabläufe abhängt – ist dabei ein zentrales Anliegen.

Im Spitalsektor sind die technischen Anforderungen hoch, die medizinischen Ansätze, die Pflege und Versorgung der Patienten unterliegen einem ständigen Wandel. Hier sind flexible und modulare Bauten gefragt, die diese Entwicklungen in der räumlichen und funktionalen Organisation bereits in der Bauphase mitmachen können.

Stefan Winkler erklärt: «Wir realisieren eine umfassende Planung, wobei wir uns am aktuellen Bedarf orientieren und gleichzeitig flexibel bleiben, um uns im

gesamten Projektverlauf Veränderungen anpassen zu können. So halten wir uns an die betrieblichen Abläufe und die geforderte Versorgungsqualität, antizipieren aber auch die zukünftigen Entwicklungen.»

Dank dieses Ansatzes verfügt der Neubau Spital Limmattal in Schlieren (ZH) heute über eine funktionale Logistik sowie eine flexible und modulare Grundstruktur. Diese ermöglichen es, in der Optimierungsphase mehrere Varianten vorzuschlagen, um die im Laufe der Ausführung gewünschten Nutzungsänderungen und notwendigen Erweiterungen zu berücksichtigen.

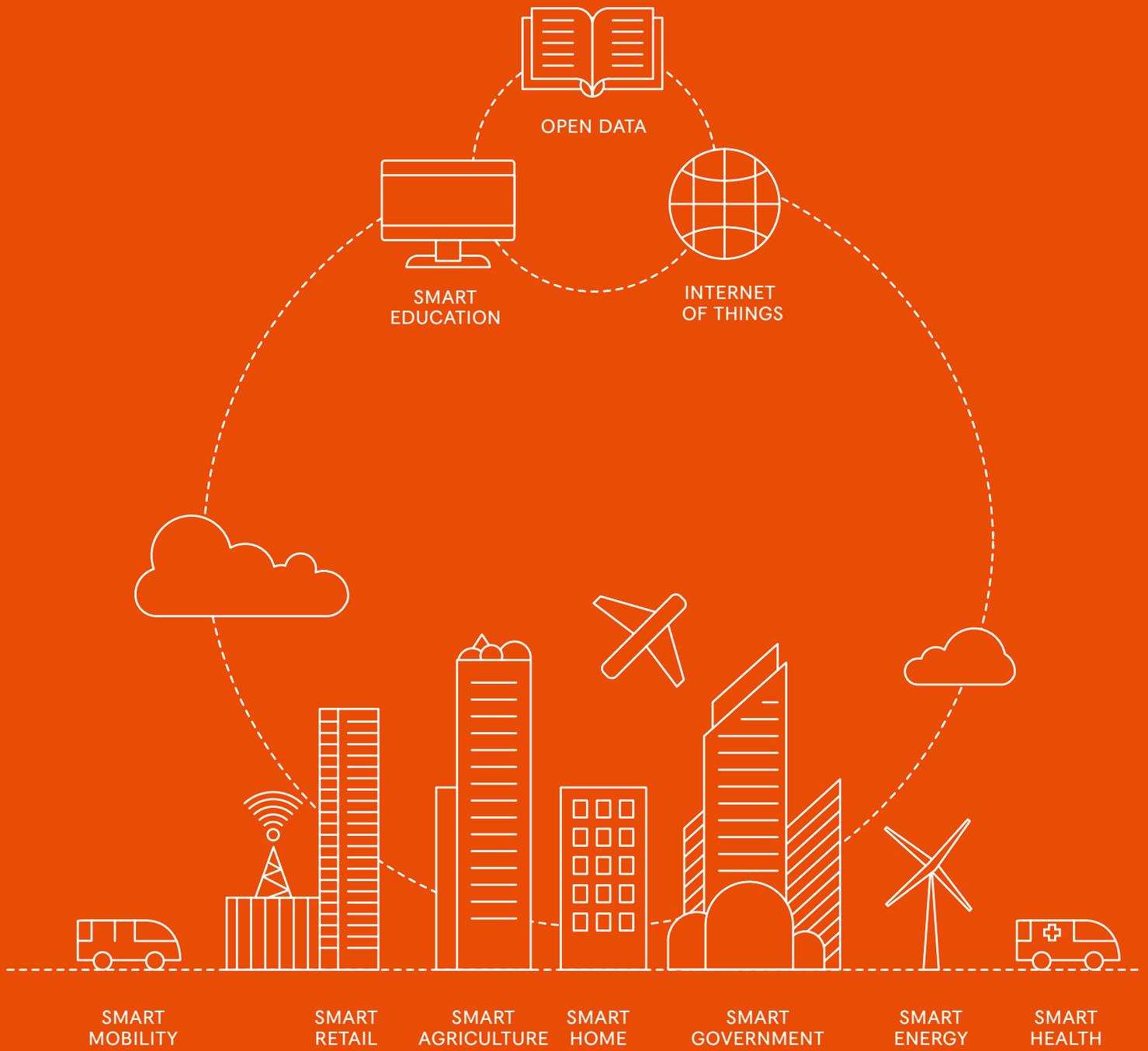
Anhand der Vorgehensweise «Design to Cost», das heisst einer Projektierung zu Zielkosten, ermittelt das Unternehmen die Finanzierbarkeit des geplanten Gebäudes. Christophe Lirot erläutert den Mehrwert eines solchen Ansatzes: «Um das Spital der Zukunft zu planen, wollen wir innovative Lösungen im Bereich der räumlichen Organisation einbringen. Wir binden den Projektbetreiber und Instandhalter bereits in die Phase der Grundlagenermittlung ein, um den Standort der technischen Infrastrukturen gemeinsam abzustimmen. Gleichzeitig integrieren wir aus dem Markt innovative Ansätze der Spitalplanung, um das Spital der Zukunft zu planen. Dies generiert in der Ausführung keine Mehrkosten, garantiert dafür aber effektive Einsparungen in der Betriebs- und Unterhaltsphase. Das Spital kann auch einkommensschaffenden Aktivitäten nachgehen, wie ein Patientenhotel zu führen.» Die ganzheitliche Koordination eines solchen Projekts erlaubt es, architektonische Exzellenz zu erreichen und leistungsstarke Funktionalität zu gewährleisten. Stefan Winkler ist überzeugt: «Je ganzheitlicher unser Ansatz ist, umso bedarfsgerechter sind unsere Lösungen.»

ZIELFÜHRENDE TECHNOLOGIEN

Das BIM – jene Methode, die alle Projektakteure unter einen Hut bringt, um Projekte zu planen, zu bauen, ihren Betrieb zu simulieren und es virtuell freizugeben – entwickelt sich auch zu einem effizienten Kostenkontrollinstrument für den Bauherrn, da er das Projekt von der Vorplanung bis hin zur Betriebs- und Unterhaltsphase begleitet. Christophe Lirot führt das Beispiel des Zentrums für psychiatrische Neurowissenschaften CNP Cery in Prilly (VD) an: «Wir konnten die im Rahmen der Ausschreibung des Universitätsspitalzentrums des Kantons Waadt vorgelegte Vorplanung mittels BIM optimieren. Die Entwicklung und die Realisierung erfolgten mit BIM, wobei wir die digitalen Modelle der Fachplaner mit einer kollaborativen Datenbank verknüpft haben. Der Kunde war überzeugt von dieser Technik und hat beschlossen, BIM auch für den Gebäudebetrieb einzusetzen.»

Für den Neubau Spital Limmattal wurde Losinger Marazzi mit dem BIM D'OR 2015 in der Kategorie Internationale Projekte ausgezeichnet. Das Unternehmen will den Einsatz dieser inzwischen bewährten Technologie ausbauen. Stefan Winkler ergänzt: «Mit dem frühzeitigen Einsatz von BIM können Fehler in der Planung und Ausführung vermieden sowie die Realisierungsdauer verkürzt werden.»

Das Unternehmen hat im Gesundheitswesen zahlreiche Projekte realisiert und solide Erfahrung erworben. Daher kann es auf lokaler Ebene auf kompetente interne und externe Experten setzen. Innerhalb des Bouygues-Konzerns, der im Gesundheitswesen in den letzten 20 Jahren 120 Projekte in Frankreich, Grossbritannien und Kanada realisiert hat, kann Losinger Marazzi auf bewährtes Know-how zurückgreifen.



NORDIC SMART CITIES

EINE REISE ZU ZWEI SKANDINAVISCHEN
BEST-PRACTICE-BEISPIELEN IM BEREICH SMART CITIES

Effizienter, technologisch fortschrittlicher, grüner und sozial inklusiver sollen sie sein, die Städte der Zukunft. In Skandinavien ist diese Vision mehr als ein Traum. Denn die Nordeuropäer befeuern die Entwicklung von Smart Cities durch kritische Fragen und Reviews. Auf den folgenden Seiten stellen wir Ihnen Kopenhagen und Stockholm als Beispiele dieser Entwicklung vor.

Smart Cities haben Hochkonjunktur. Sie sind keine Modeerscheinung, sondern längst zur Notwendigkeit geworden – auf der ganzen Welt. Denn die Auswirkungen des Klimawandels sind eine globale Herausforderung. Indien, China, die USA, Asien und die Arabischen Emirate: Überall spriessen die smarten Entwürfe einer besseren Welt wie Pilze aus dem Boden. Skandinavien spielt dabei eine Vorreiterrolle. Denn die Nordeuropäer gehören zu den weltweit aktivsten Ländern in Sachen Nachhaltigkeit.

Und das nicht nur, weil sie in ihrer Dichte die längste Erfahrungskurve, die häufigsten Pilotprojekte und einen hohen Reifegrad realisierter Modellprojekte aufweisen. Sie zeichnen sich auch durch die Transparenz und Kontinuität ihrer Entwicklungsprozesse aus. Nordeuropäische Städte sind durch einen hohen Verdichtungsgrad mit einem grossen Anteil an historischen Bestandsbauten geprägt. Sie re-

präsentieren somit auch die Situation der meisten europäischen Städte.

Eine der Herausforderungen dieser Städte besteht darin, veraltete Quartiere nach neuesten Erkenntnissen der Städteplanung zu gestalten. Skandinavische Länder und die Baltic Sea Region sind hier vorbildlich. Sie fördern und begleiten durch kritische Fragen und Reviews die rasante Entwicklung von «Smart City»-Projekten.

Einige dieser Städte sind im Turnus der alljährlich rund um den Globus stattfindenden «Smart City»-Benchmarks als Role-Model prämiert worden. Unterschiedlichste Gremien, Organisationen, Unternehmensberatungen und Unternehmen inszenieren jährlich «Smart City»-Awards und globale Rankings. Kopenhagen, Stockholm, Helsinki und einige Klein- und Mittelstädte Dänemarks, Schwedens und Finnlands sind immer unter den zehn Besten. Weltweit.

SMART VON A BIS Z

Smarte Städtekonzepte in Skandinavien zeichnen sich besonders durch die Kontinuität und Flexibilität ihrer Entwicklungsprozesse aus.



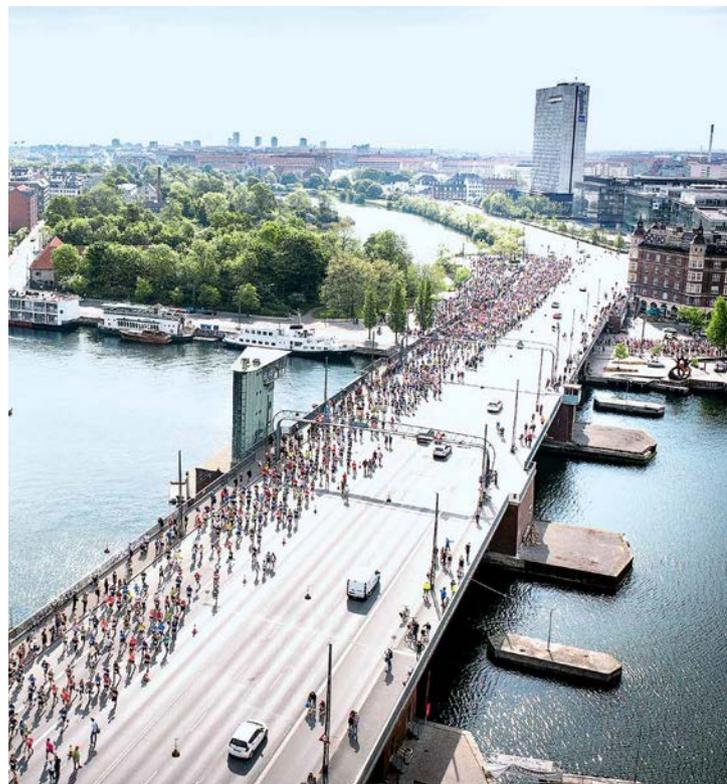
KOPENHAGEN

BENCHMARK FÜR
SMART CITIES WELTWEIT



WACHSTUM UND LEBENSQUALITÄT

In Kopenhagen sind viele Lebensbereiche in digitalisierte Prozesse eingebunden.





Dänemarks Expertise gelebter Nachhaltigkeit und grüner Werte geniesst weltweit einen guten Ruf. Beispielgebend sind die nationale Vernetzung und Zusammenarbeit unterschiedlichster «Smart City»-Aktivitäten. Smarte Mobilität und smarte Energielösungen sowie deren Vernetzung mit allen Nutzern sind Schwerpunkte der dänischen «Smart City»-Agenda.

Kopenhagen ist die Fahrradmetropole schlechthin. Sei es zur Arbeit, in die Schule, zum Einkauf, in die Kneipe, zum Ausliefern von Waren, für Botenfahrten oder nur zum Spass: In allen Wetterlagen nutzt man das Velo. Selbst die Parlamentsmitglieder radeln zu ihrem Arbeitsplatz. 40 Prozent aller Wege in der Stadt werden mit dem Velo erledigt. Vorbildlich und volksnah zugleich. Der Bürgerwille verwirklicht hier Effizienz und Nachhaltigkeit, indem er zugleich die kostengünstigste, umweltschonendste und schnellste Fortbewegung der Stadt wählt. Die Liebe zum Fahrradfahren ist Teil einer gelebten Stadtkultur geworden.

INTELLIGENTE VERNETZUNG MIT BETEILIGUNG DER BÜRGER

Neben diesem Mobilitätsaspekt einer Smart City werden möglichst viele Lebensbereiche durch digitalisierte Prozesse eingebunden. Sensoren an Laternen, in Kanälen und in Abfallbehältern erfassen Bewegungsdaten, Fliessverhalten und Abfallmengen. An Gebäuden und Fahrrädern angebrachte Messgeräte sammeln Informationen über Kohlendioxidemissionen, Lärm und Luftverschmutzung. Sie übertragen diese Datenprofile anonymisiert zu den Stadtplanern. Eingebunden in das smarte Netz ist auch eines der grössten und modernsten Fernwärmesysteme der Welt. 98 Prozent der Kopenhagener sind daran angeschlossen. Wei-

ter sind 8600 Menschen Mitinhaber einer der weltweit grössten Offshore-Windenergieanlagen an Kopenhagens Küstenlinie. Ein überzeugendes Beispiel gelebter Bürgerbeteiligung in einer Smart City.

EINE STADT MIT WELTWEITEM RENOMMEE

Das gilt auch für das Konzept Copenhagen Connecting. Es zielt darauf ab, eine umfassende digitale Glasfaser- und Wireless-Infrastruktur zu schaffen. In Verbindung mit dem öffentlichen Datenportal sammelt man Daten, um die städtischen Bereiche Wirtschaft, Mobilität, Umwelt, Bürger, Kultur, Gesundheit, Wohnen und die Stadtregierung zu vernetzen. Die digitalisierten Prozesse haben bisher nachweislich Kosten reduziert. Dabei gehen das beschleunigte Wachstum der Stadt und die gefühlte Lebensqualität harmonisch einher. Alle Bürger können via Smartphone, Computer oder öffentlichen Terminals online an den Gestaltungsprozessen der Stadt teilhaben. Vorbehalten gegenüber allzu viel Big Data begegnen die Kopenhagener mit einer Portion «Hygge». Diese weitverbreitete Lebensart der Dänen beschreibt ein Grundgefühl aus Gemütlichkeit, Gemeinschaftsgefühl und Sicherheit.

Dass die 600 000 Einwohner zählende Stadt inzwischen die Weltstadt smarter Mobilität ist, überrascht bei alledem nicht. 2014 gewann Kopenhagen den renommierten «World Smart Cities»-Award, 2016 belegte sie die Spitzenposition auf dem «European-Green-City»-Index: Kopenhagen ist eine der intelligentesten Städte im internationalen «Smart City»-Ranking 2016. Ein Erfolg mit internationaler Ausstrahlung.

KOPENHAGEN – EIN GRÜNES LABOR

«Kopenhagen ist ein grünes Labor, das sich nicht nur auf technische Neuerungen in einem Sektor verlässt, sondern unterschiedliche «Smart City»-Lösungen in allen relevanten Bereichen erprobt», kommentierte der Kopenhagener Oberbürgermeister Frank Jensen den Gewinn des «World Smart Cities»-Award 2014. «Die internationale Anerkennung und die vielen Besuche ausländischer Kollegen bestätigen unsere abgestimmte Vorgehensweise und schaffen Vertrauen, dass wir unsere Visionen umsetzen werden.»

Fortsetzung auf Seite 62



Good Governance durch digitalisierte Kommunikationsprozesse via App sowie digitalisierter Zahlungsverkehr gehören zur Selbstverständlichkeit gelebter Smartness in Stockholm.

Die intensive Beteiligung seiner Bürger machte Stockholm zum Vorreiter in der Gestaltung nachhaltiger Prozesse. Schwedens Hauptstadt bevölkern 913 000 Einwohner aus 183 Nationen. Bis 2023 sollen jährlich 15 000 Menschen hinzukommen. Um diesen Herausforderungen zu begegnen, will man bis 2030 etwa 140 000 neue Wohnungen bauen. In verdichteter Bauweise und mit digitalen Vernetzungsstrukturen versteht sich. Denn Nachhaltigkeit ist ein zentrales Thema in der schwedischen Metropole. So verabschiedete der Stadtrat im Jahr 2010 das Strategiepapier «Vision 2030: a world class Stockholm». Diese Strategie fokussiert sich auf eine verbesserte Zugänglichkeit der Stadt, eine Reduzierung des Energieverbrauchs in Unternehmen und privaten Haushalten sowie die Verminderung von Emissionen durch intelligente Verkehrslösungen. Internetportale und Apps unterstützen diesen Prozess in jeder Phase seiner Entwicklung und informieren die Bürger über alle Transformationsprozesse der Stadt.

BARGELDLOSER ZAHLUNGS-VERKEHR IN ALLEN BEREICHEN

Besucht man Stockholm heute, so fallen einem die veränderten Erlebnisse und Abläufe des Alltags ins Auge. Vor allem, wenn es um die Themen Geld und Formalitäten geht. Sei es der Kauf eines Brötchens, der Zugang zu einer öffentlichen Toilette oder das Bezahlen am Kiosk, im Café, im Supermarkt – alles ist digital geregelt. Per «Swish», einer schwedischen Bezahl-App, überweist der Nutzer den Kaufpreis in Echtzeit. Sogar der Klingelbeutel in einigen Kirchen wurde durch einen digitalen Kollektomat ersetzt. Auf dem Bildschirm wählt man aus, ob man ein Buch kaufen, eine Spende überweisen, Essen für Obdachlose finanzieren oder Diakoniarbeit leisten will. Und schon ist die gute Tat vollbracht.

Stockholm ist konsequent bei der Umsetzung seiner smarten Konzepte. Das beweist auch das Quartier Hammarby am See am südlichen Rand Stockholms. Hier sind alle Anwendungen

VISION 2030

Stockholms Strategie fokussiert sich auf mehr Zugänglichkeit, geringeren Energieverbrauch und weniger Emissionen.

innerhalb der Gebäude in eine digitalisierte Vernetzungsstrategie eingebunden. Die beteiligten Nutzer können über digitalisierte Netzwerke zu jeder Zeit den Verbrauch und die Prozesse beim vorbildlichen Umgang mit der Ressource Wasser verfolgen: den Status des gesammelten Regenwassers zum Beispiel oder den Zustand der gereinigten Haushaltabwässer, die zum Spülen der Toiletten dienen.

AUCH SMARTE QUARTIERE MÜSSEN SICH RECHNEN

Die Stadt Stockholm ist Eigentümerin der grossen Stadtentwicklungsgebiete. Verkauf und Verpachtung müssen die Infrastrukturkosten und deren Betrieb decken. Um dieses Ziel zu erreichen, arbeiten Projektteilnehmer aus unterschiedlichen Branchen mit der Stadt zusammen. Insgesamt beteiligen sich 40 Entwickler an dem zukunftsweisenden Projekt. Zu den Partnern zählen multinationale Unternehmen wie IBM, Ericsson, ABB, Fortum oder Electrolux. Aber auch Institute wie Interactive Institute, JM sowie Planungs- und Bauunternehmen wie NCC, HSB, ByggVesta beteiligen sich. Und das KTH Royal Institute of Technology begleitet es aus Forschungssicht.

Stockholm beweist durch die Umsetzung unterschiedlichster Teilaspekte die Zukunftsfähigkeit von «Smart City»-Konzepten. Sei es im Kontext verdichteter Räume im Zentrum der Stadt oder in seinen angrenzenden Quartierentwicklungen auf ehemaligen Industriebrachen: Die nordische Stadt ist ein viel besuchtes Beispiel gelungener Stadtentwicklungsprozesse.

STOCKHOLM

VERNETZUNG IM SINNE EINER SMART CITY



INNOVATION «EN ACTION»

Sein internationales Engagement in 80 Ländern und fünf Kontinenten haben Bouygues Construction zu einem der weltweit führenden Treiber nachhaltiger Entwicklung im Baugewerbe gemacht. Die folgenden drei Beispiele zeigen, wie Innovation und Kooperation dazu beitragen, vielfältige, soziale, gesellschaftliche und ökologische Herausforderungen zu meistern.





DAS CLIMATE RIBBON

NATÜRLICHE BELÜFTUNG

Seine revolutionäre Konstruktion macht eine klassische Klimaanlage im Climate Ribbon überflüssig.

INTELLIGENTE KONSTRUKTION UND INNOVATIVE UMWELTECHNOLOGIE

Florida ist bekannt für seine feuchtheissen Sommer und trockenwarmen Winter. Ein Klima, das den fitnessvernarnten Stadtbewohnern häufig Schweissperlen auf die Stirn treibt. Allerdings nicht im «Climate Ribbon»-Areal des Brickell City Center. Seine einzigartige Konstruktion sorgt für eine natürliche Belüftung und macht eine klassische Klimaanlage auf den öffentlichen Plätzen des Areals überflüssig. Das Climate Ribbon ist eines der grössten «LEED Gold»-zertifizierten Projekte in Amerika in der Kategorie Arealentwicklung sowie das erste LEED-zertifizierte Multifunktionsgebäude. Bouygues Construction konnte hier sein gesamtes Können beweisen: Komplexe Computerberechnungen und neueste Vermessungstechnik mittels Drohneneinsatz unterstützten den Bauprozess. So konnten die Arbeits- und Zeitpläne und die Kosten massgeblich optimiert werden.



THE NEW SCIENCE
BUILDING

Metallrahmen mit eloxiertem
Aluminiumstreckmetall
verleihen dem Gebäude sein
charakteristisches Aussehen.

DER MAHANAKHON TOWER

DER EYECATCHER IN BANGKOKS ZENTRUM

Das MahaNakhon im Zentrum Bangkoks. Hier, im Inneren des Wolkenkratzers, pulsiert das Leben. Schöpfer dieses Turms ist der deutsche Architekt Ole Scheeren. Der ehemalige Partner von Rem Koolhaas nutzte das Know-how von Bouygues Construction in Sachen Nachspanntechnik beim Brückenbau, um einige der Säulen über Spannkabel miteinander zu verbinden. 130 Stützmauern, jede davon reicht 65 Meter in die Tiefe, bilden das grösste Betonfundament, das Bouygues Construction je realisierte. Und dies sind nur zwei der zahlreichen Details, die Bouygues Thai und sein Partner VSL mithilfe digitaler Modellierung meisterten.



HERAUSRAGENDER BLICKFANG

Das über 340 Meter hohe Gebäude wirkt stellenweise, als sei es wie ein Zauberwürfel in sich verdreht.



GREIFBARER VORSPRUNG

3D-Modeling half, Veränderungen und Fortschritte des komplexen Projektes zu beurteilen.



DER SINGAPORE SPORTS HUB



SINGAPURS GANZER STOLZ

Die 55 000 Besucher, die im Singapore Sports Hub Platz finden, können sich auf viele herausragende Details, wie gekühlte Sitze, freuen.

DIGITALE MODELLIERUNG UND GELUNGENE KOOPERATIONEN

Die Planer des Singapore Sports Hub haben bewiesen, wie herausragend ein Projekt sein kann, wenn leistungsfähige Tools zum Einsatz kommen. Das Werkzeug, das ihre Arbeit beflügelte, war das 3D-Modeling. Sechs verschiedene Teams produzierten gleichzeitig separate Modellvarianten. Bouygues Bâtiment International koordinierte die Prozesse und war verantwortlich für die Herstellung des Gesamtmodells. So konnten Auftraggeber und Architekten laufend Veränderungen und Fortschritte des komplexen Projektes beurteilen. Das sparte Zeit, optimierte Änderungsprozesse, förderte die Kommunikation und die Koordination aller Beteiligten. Heute ist das 35 Hektaren grosse Singapore Sports Hub der Hotspot für alle Arten von Weltklasseveranstaltungen, seien es Konzerte, Sportveranstaltungen, Ausstellungen oder internationale Kongresse. Und ein herausragendes Beispiel für effektive Zusammenarbeit.

NEUE IDEEN FÜR DIE EINKAUFLISTE

INNOVATIVES FÜR JEDEN TAG



DUSCHEN MIT KÖPFCHEN

Der Nebia-Duschkopf zerstäubt Wasser zu feinsten Tröpfchen.

NEBIA – DUSCHSYSTEM

Duschen vom Feinsten

Disruptive Technologie ist das Stichwort des neuartigen Duschsystems Nebia. Denn der neu entwickelte Hightech-Duschkopf des gleichnamigen amerikanischen Start-up-Unternehmens hat bereits in kürzester Zeit weit mehr als 800 000 US-Dollar eingesammelt. Das gesetzte Finanzierungsziel waren 100 000 US-Dollar. Gerüchten zufolge haben sogar Apple-Chef Tim Cook und Google-Ex-Kopf Eric Schmidt zu diesem Geldregen beigetragen. Kein Wunder, denn der Duschkopf verringert nicht nur den Wasserverbrauch um 70 Prozent. Seine neue H2MICRO-Technologie zerstäubt das kostbare Nass zudem zu feinsten Tröpfchen. So kommt der Körper mit bis zu zehnmal mehr Wasser in Kontakt und bleibt auch nach dem Duschen bestens hydriert. Im Handel ist das gute Stück für erfrischende 399 US-Dollar zu haben. Aber auch wenn dieser Preis so manchem die Augen befeuchten wird: Nebia bleibt ein Musterbeispiel effizienter, nachhaltiger Technologie für den Alltag.

Einkaufen macht Spass. Besonders, wenn es nicht nur die Sinne, sondern auch den Kopf beflügelt.

COELUX – LICHTSYSTEM

Ein echtes Highlight

Das italienische Unternehmen CoeLux bringt nun ein System auf den Markt, das die perfekte Illusion natürlichen Lichts schafft – unabhängig von Jahres- oder Tageszeit. Das innovative System besteht aus drei Komponenten: Eine LED-Lampe bildet das Spektrum des Sonnenlichts nach. Ein optisches System täuscht die Distanz zwischen Himmel und einer virtuellen Sonne vor. Und eine Schicht simuliert die Streuung der Atmosphäre. Ein echtes Highlight, besonders für fensterlose Räume, Tiefgeschoss oder dunkle Büroräume. Und ein Lichtblick für Architekten, Designer und Projektentwickler. Das Zusammenspiel von Physik, analytischer Beobachtung, Chemie, Materialwissenschaften, Architektur und Design hat die Entwicklung dieses Produkts ermöglicht. Eine Empfehlung für die umfassende Planung künftiger, menschenfreundlicher Smart Homes. Der Vertrieb der CoeLux-Lichtsysteme erfolgt über die Amptown System Company in Hamburg.



PERFEKTE ILLUSION

Das CoeLux-Lichtsystem bildet das Spektrum des Sonnenlichts nach.

JMC SOUNDBOARD – LAUTSPRECHERSYSTEM

Ein Klangerlebnis der besonderen Art

In der Schweizer Manufaktur JMC Lutherie AG dreht sich beinahe alles um die Tonfichte. Das wertvolle Holz aus dem Risoud-Wald brachte den Künstler und Gitarrenbauer Jeanmichel Capt auf die Idee, ein aussergewöhnliches Lautsprechersystem zu erfinden: das JMC Soundboard. Eine faszinierende Idee, die klassische Handwerkskunst mit innovativer Technik verbindet. Schweizer Hochschulen halfen mit, die hochmoderne Klangskulptur fertigzustellen. Das Ergebnis: ein ausgewogenes, lebendiges und allgegenwärtiges musikalisches Klima, wie in einem Konzert. Schweizer Akustiklabors wie die ETH Lausanne und HEIG-VD loben die aussergewöhnlichen Klangeigenschaften dieses einzigartigen Lautsprechers. Und auch die Presse stimmt in den Kanon ein: Le Figaro: «Die Schönheit des Klangs» und L'illustré Green: «Die wahre Natur des Klangs». Klingt doch gut, oder?



LAUTSPRECHERSCHÖNHEIT

Der aus Fichte gebaute Körper des JMC Soundboards besitzt einzigartige Klangeigenschaften.

EIN BLICK ZURÜCK IN DIE ZUKUNFT

Die Zukunft kann sehr erheiternd sein. Besonders, wenn man die Vorstellungen vergangener Tage betrachtet.

EINE KOLUMNE VON PETER SCHNEIDER



Es sagt viel über eine Gesellschaft aus, wie sie sich die Zukunft vorstellt. Ob die Geschichten, die sie ihren Kindern von der Zukunft erzählt, voll freudiger Erwartungen oder voller Schrecken sind. Während das 19. Jahrhundert durch technischen Optimismus geprägt war, sehen die Menschen des 20. und 21. Jahrhunderts die Zukunft eher in tristen Farben.

Der Zweite Weltkrieg, der Holocaust, die Atombombenabwürfe über Japan sind nicht dazu angetan, sich die weitere Geschichte der Menschheit umstandslos allzu optimistisch auszumalen. Trotz bedeutender Fortschritte in Technik und Medizin, gerade in den letzten Jahrzehnten, herrscht eine Zukunftsskepsis vor. Gentechnik wird wie die einst so gepriesenen Atomkraftwerke vor allem als neue Gefahrenquelle betrachtet, und mit der Erfindung des Internets wird inzwischen nicht mehr der Gedanke an mehr Freiheit, sondern an mehr Überwachung verbunden.

Angesichts der Erfahrungen aus der Vergangenheit erscheint es inzwischen nicht nur als naiv, sondern als geradezu obszön, sich den technischen Fortschritt als Einbahnstrasse in eine bessere Zukunft vorzustellen. Aber inmitten der trüben Zukunft gab es auch eine Ausnahme: die Cartoon-Familie der Jetsons. 1962 betraten sie die Bühne der Populärkultur als futuristisches Pendant zu den Flintstones und verbreiteten fortschrittsfreudigen Frohsinn.

PETER SCHNEIDER

ist Psychoanalytiker und lehrt als Privatdozent für klinische Psychologie und Psychoanalyse an der Universität Zürich. Darüber hinaus ist er Professor für Pädagogik und Entwicklungspsychologie an der Uni Bremen. Er betätigt sich als Satiriker und Kolumnist und ist Autor zahlreicher Bücher.

Bei ihnen geht es nicht um Bösewichter und Meteoriten, die den Fortbestand der Menschheit bedrohen. Sondern um die alltäglichen Sorgen einer Familie, die sich allerdings mit fliegenden Autos fortbewegt, die sich auf Aktenkoffergrösse zusammenfalten lassen. Der Maschinenpark ist futuristisch, aber die Sorgen und Vergnügen der Jetsons sind so zeitlos wie die der Flintstones. Und die Roboterhaushälterin der Jetsons ist im Grunde bloss die logische Weiterentwicklung des Mixers und der Geschirrspülmaschine.

Wenn man sich die Jetsons heute anschaut, blickt man in eine heile Zukunft zum Knuddeln. Eine Zukunft, die man sich zurückwünschen kann wie den alten Lego-Baustein-Kasten, der nur aus vielen Steinen ohne komplizierte Bauanleitung bestand.

Die Jetsons-Welt war weder Utopie noch Antiutopie. Sie stand für eine Kinderwelt, in der die wichtigsten Kinderwünsche technisch schon erfüllt waren. Ein Miniaturfernseher für die Hosentasche! Was konnte es Tolleres geben?

Die Jetsons haben die televisionäre Weltbühne verlassen. Zwar ist der Miniaturfernseher, der damals noch die Fantasie beflügelte, längst Alltag geworden, ihr unpolitischer, heiterer Blick in die Zukunft ist jedoch einer eher sorgenvollen Vorstellung gewichen. Man könnte daraus schliessen, dass früher selbst die Zukunft besser war. Aber das wäre zu einfach. Träume zu erfüllen, war noch nie ein Garant für Glücksgefühle. Denn wenn sie wahr geworden sind, verlieren sie schnell an Bedeutung. Der Mensch braucht Visionen. Als Antrieb, um in Bewegung zu bleiben und um weiterzukommen. Und sei es auch nur ein Versprechen auf einen Miniaturfernseher in der Hosentasche.

DIE JETSONS IN IHREM ELEMENT

Fortschrittsfreudiger Frohsinn zum Abheben.

IMPRESSUM

NXT – das Magazin der Losinger Marazzi AG

Alle Rechte vorbehalten.

AUFLAGE

5350 Exemplare

HERAUSGEBER

Losinger Marazzi AG

CHEFREDAKTION

Kommunikationsabteilung Losinger Marazzi AG

REDAKTION

Republica AG, Amélie Roy Communication, Elmar Thomassek, Dr. Joël Luc Cachelin

ÜBERSETZUNG/KORREKTORAT

Amélie Roy Communication, AF Traduction, Diction AG

GESTALTUNG UND GRAFIK

Republica AG

DRUCK

Ast & Fischer AG

FOTO-CREDITS/COPYRIGHT

Titelseite: Ronan Bourroullec, Vitra; S. 4: Helmut Wachter; S. 6: Janis; S. 7 oben: Jeremy; S. 7 unten: Hamza; S. 9: Carlos Meyer; S. 10/13: Beat Schweizer; S. 14/16/18/21: Michel Jaussi; S. 17/19/20: Dominique Beyeler, 2017; S. 22/24 unten/39/52/56: Losinger Marazzi AG; S. 24 oben: Hans Hansen, Vitra; S. 25: Bettina Atzgerstorfer; S. 26/27: Eliane Clerc, 7pictures; S. 27 oben/30/41/44/58/64: Republica AG; S. 28: FHV/ADR; S. 30: Olivier Bohren; S. 32/34/35 Mitte links/Mitte rechts/37: Mike Niederhauser, merlin photography; S. 33/35: Elena Medvedeva, iStock; S. 35: Raumgleiter; S. 35 unten: Studio Burkhardt, Zürich und Pirmin Jung Ingenieure AG, Rain; S. 36: vistadoc; S. 38: Glenn Michel, Bouygues Construction; S. 40: Allthings Technologies AG; S. 46/47/48/49: Anita Vozza, 2016; S. 50: Ronald Tilleman, OVG Real Estate GmbH; S. 51: Courtesy of WATG; S. 53/54/55: Retraites Populaires; S. 60 oben: Jon Ram Bruun-Pedersen, Copenhagen Media Center, 2016; S. 60 unten links: Thomas Rousing, Copenhagen Media Center, 2016; S. 60 unten rechts: Pierre Mangez, Copenhagen Media Center, 2016; S. 62/63: ADEPT/Mandaworks; S. 65 oben/66: D.R. (alle Rechte vorbehalten); S. 65 unten: Daniel Azoulay; S. 67 oben: Rory Daniel, DP Architect; S. 67 unten: Guignard Philippe; S. 68: Nebia Inc.; S. 69 oben: Ezio Manciuca, Installation at Boffi Showroom, Via Solferino 19, Milan (IT). System ON; S. 69 unten: JMC Lutherie AG; S. 70: United Archives GmbH/Alamy Stock Photo

Aus Gründen der Lesbarkeit verzichten wir auf die systematische Verwendung der weiblichen und männlichen Form, meinen jedoch stets beide Geschlechter.

